

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 19



NEBENWIRKUNGEN NICHT AUSGESCHLOSSEN

KULTURTEILHABE UND GESUNDHEIT

KULTURÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 19

INHALT



03 ENTRÉE

05 FOYER

Andere Räume
Topografische Veränderungen in der kulturellen
Altersbildung in Zeiten von Corona
Miriam Haller

11
Neues von kuba
Weiterbildung // Veranstaltung //
Veröffentlichungen // Kooperationen

15
SALON
Kreatives Altern, Gesundheit und Wohlbefinden
Strategien aus Großbritannien
Victoria Hume und Farrell Renowden

17
Letzter Vorhang
Zu den Fotografien von Peter Untermaierhofer in
diesem Heft

21
Wir sind eine Gesellschaft
Ein Gespräch mit dem Vorsitzenden des
Kulturrats NRW Gerhart Baum

24
Spielerische Momente mit Mistgabel und Strohbesen
Ein Forschungsprojekt zu Theater in der Pflege von
Menschen mit Demenz
Jessica Höhn, Stefanie Seeling und Franziska Cordes

27
Kulturelle Teilhabe im Museum
Welchen Beitrag können Führungen für Menschen mit
Demenz leisten?
Ann-Katrin Adams

31
Vorsicht zerbrechlich!
Zum Tanztheater von Go.old –
Seniorcompany Gudrun Wegener
Susanne Lenz

34
Lieblingsstück: Alle sprechen von Corona

35
Und es hat Zoom gemacht
Kulturelle Bildungsangebote in Zeiten von Corona
Annette Ziegert

39
ATELIER
Praxistipps // Veranstaltungen // Neuerscheinungen //
Lesetipps // Förderprogramme und Wettbewerbe

43
GALERIE
Ver-rückung
Über das Künstlerduo Angie Hiesl und Roland Kaiser
und 25 Jahre »x-mal Mensch Stuhl«
Almuth Fricke

47
Relax the rules!
Ein Gespräch mit der britischen Performerin und
Beraterin Jess Thom über Barrierefreiheit am Theater
Annette Ziegert

50
LOUNGE
Lesetipp: Charlotte Woods Roman »Ein Wochenende«
Sammeltipp: @homeMuseum

52
IMPRESSUM



ENTRÉE

Liebe Leserinnen und Leser,

kann Kunst heilen? Diese Frage stellten wir unseren Gästen und uns im Salon der vor Ihnen liegenden Ausgabe. Ja, war die einhellige Antwort, die auch Gerhart Baum, der Vorsitzende des Kulturrats NRW, im Interview ohne Zögern gab.

Wie positiv sich kulturelle Teilhabe und Bildung nicht nur, aber gerade auch im Alter auf Gesundheit und Wohlbefinden auswirken, beweist der Blick in die internationale Forschung, den Victoria Hume, die Leiterin der Culture, Health & Wellbeing Alliance, und Farrell Renowden von Age UK uns eröffnen. Kultur auf Rezept zu verschreiben – wie es in Großbritannien als »social prescribing« in der ärztlichen Praxis möglich ist –, erscheint allzumal in Zeiten von Corona als vielversprechendes gesundheits- und kulturpolitisches Heilmittel, um kulturelle Angebote für sogenannte Risikogruppen stärker fördern zu können als bisher. Die positiven Wirkungen von Theaterangeboten und Museumsführungen für Menschen mit Demenz belegen eindrücklich auch zwei deutsche Studien, die Theaterpädagogin Jessica Höhn mit ihren Kolleginnen und Alternsforscherin Ann-Katrin Adams im Salon vorstellen. In der Kulturpraxis muss davon niemand überzeugt werden. So hat sich die Tanzproduktion »Fragile – handle with care« der Bonner Seniorentanzcompany Go.old mit der Verletzlichkeit und Fragilität als fundamentalem Bestandteil des Lebens beschäftigt. Durch die Epidemie hat das Stück traurige Aktualität erlangt. Doch auch jenseits von gesundheitlichen Effekten – das sei immer mitbedacht – ist und bleibt kulturelle Teilhabe ein allgemeines Menschenrecht. Wie dieses durch die pandemiebedingten Ver- und Gebote arg in Mitleidenschaft geratene Recht trotzdem realisiert werden konnte, zeigen Online-Angebote wie »Dance on Lab« und »The Sofa Singers«, durch die das eigene Wohnzimmer zum Tanz- und Konzertsaal wurde.

Auch im Foyer laden wir sie zu einer Forschungsreise zu den »anderen Orten« ein, die kulturelle Angebote im Rahmen des diesjährigen Förderfonds Kultur & Alter erschaffen haben, um die Mauern zu überwinden, die das pandemiebedingte Social Distancing in der Topografie der Generationen errichtet hat.

Treffen Sie in der Galerie auf das Kölner Künstlerduo Angie Hiesl und Roland Kaiser sowie die britische Performerin und Beraterin für Barrierefreiheit Jess Thom. In der Fotostrecke von Peter Untermaierhofer sind verlassene Kulturräume zu entdecken. In Zeiten von Corona erscheinen die Bilder wie ein unheilvolles Sinnbild für die in Not geratene Kunst- und Kulturszene.

Bei aller begründeten Hoffnung auf die Heilkraft der Künste: Die Künste sind kein Breitbandantibiotikum und auch als Anti-Ageing-Pharmakon sind sie nicht zu missbrauchen. Sie selbst benötigen momentan alle Unterstützung, damit sie sich weiterhin entfalten können – Nebenwirkungen nicht ausgeschlossen.

Ihr kubia-Team



SHOW MUST GO ON

Der Ballsaal eines aufgegebenen Gasthofs in Deutschland wurde 2020 abgerissen.



FOYER

ANDERE RÄUME

TOPOGRAFISCHE VERÄNDERUNGEN IN DER KULTURELLEN ALTERSBILDUNG IN ZEITEN VON CORONA

Von Miriam Haller

Die topografische Landkarte des Alters wird durch die Corona-Pandemie einschneidend verändert: Schließlich richtet sich das Gebot, räumlich Distanz zu Mitmenschen zu halten, besonders eindringlich an ältere Menschen. kuba-Mitarbeiterin Miriam Haller analysiert aus kulturtopologischer Perspektive, wie drei von insgesamt 14 der im Jahr 2020 durch den Förderfonds Kultur & Alter geförderten Projekte zur Hochzeit der Corona-Krise die räumliche Distanz zwischen den Generationen »überbrückt« haben. Es sind Kanäle kreativer Kommunikation und virtuelle ebenso wie analoge Resonanzräume entstanden, die älteren Menschen auch in Zeiten von Corona kulturelle Teilhabe ermöglicht haben, wie die Kulturwissenschaftlerin im Gespräch mit den beteiligten Künstlerinnen und Künstlern erfuhr.

DISKURSIVE UND TOPOGRAFISCHE GRENZEN

Der französische Philosoph Michel Foucault beschrieb in den 1960er Jahren, wie in westlichen Gesellschaften das hohe Alter von weiteren Lebensaltern abgegrenzt und Altersheime in der soziokulturellen Topografie als »andere Orte« markiert werden. Um solche anderen Orte oder »anderen Topoi« im Diskurs und im Raum beschreiben zu können, führte er das Konzept der Heterotopoi ein (Foucault 1967 / 1990): Die diskursive Bestimmung des Alters als anderen Ort sei eine wirkmächtige rhetorische Topik, durch die das höhere Alter im Vergleich zu den übrigen Lebensaltern unterschiedlichen Normen unterworfen wird. Gleichzeitig werde das hohe Alter aber auch durch topografische Grenzziehungen im öffentlichen Raum bestimmt, indem beispielsweise Altersheime als ab- und ausgrenzte Orte im öffentlichen Raum platziert werden (vgl. Haller 2011 / 2020).

Aufgabe der Heterotopologie als Wissenschaft ist nach Foucault die analysierende Lektüre dieser Orte in der »Gemengelage von Beziehungen, die

Platzierungen definieren«: Anders als Utopien, die Foucault (1967 / 1990, S. 38f.) als »Platzierungen ohne wirklichen Ort« beschreibt, versteht er unter Heterotopien »wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager« (ebd., S. 39). Heterotopien sind Orte, die anderen Normierungen unterliegen als die sie umgebende soziokulturelle Landschaft. Das kann sie zu Reflexionsräumen machen, die der Gesellschaft einen Spiegel vorhalten.

Die altersbezogenen Maßnahmen im Zuge der Pandemie haben wie durch ein Brennglas verdeutlicht, welche enorme Wirkungsmacht sowohl diskursive als auch materiale, topografische Grenzziehungen bezogen auf ältere Menschen entfalten konnten.

RE-MAPPING DES ALTERS

Wie kann in dieser ethisch ebenso wie alterstopografisch ambivalenten Situation, in der auf der einen Seite der Gesundheitsschutz von älteren



Große Musik auf kleiner Bühne: Das Nordwestblech-Quintett spielt vor dem Seniorenzentrum Drüke-Löhne.

Menschen steht und auf der anderen deren Freiheitsrechte gefährdet sind, Kulturteilhabe und kulturelle Inklusion trotz räumlicher Distanz ermöglicht werden? Was geschieht mit dem die kulturelle Bildung (nicht nur) im Alter leitenden Anspruch der Partizipation in einer Situation, in der räumliche Distanz und Hygienebestimmungen zur notwendigen Bedingung werden? Wie reagieren Projekte kultureller Altersbildung auf das Re-Mapping des Alters und die Neupositionierung der Generationen im soziokulturellen Raum?

OUTDOOR: MUSIKALISCHE RESONANZRÄUME

Balkonkonzerte in Parks von Seniorenheimen waren zu Beginn der Corona-Zeit eine Fernsehnachricht zur Primetime wert. Sie wurden als Signale der Hoffnung und Ausdruck der Solidarität gegenüber älteren und pflegebedürftigen Menschen gefeiert. Die »Wald- und Wiesenkonzerte« wollten laut Antragstellung an den Förderfonds Kultur & Alter in Parks und Gärten von Seniorenheimen im Münsterland Konzerte anbieten, realisiert auf einer »Bonsai-Bühne«, »die mobil ›outdoor‹ an na-

hezu jedem Ort ohne großen Aufwand aufgebaut werden kann«, so heißt es im Konzept, das schon weit vor Corona stand.

Dem Musiker und Erfinder der »Wald- und Wiesenkonzerte« Sebastian Netta geht es darum, »musikalische Brücken« zu bauen, um anspruchsvolle Formen kultureller Teilhabe in Altersheimen auf dem Land zu ermöglichen. Statt »eindimensionaler Frontal-Konzerte« möchte er Kommunikation über Musik herstellen. Dazu arbeitet er mit professionellen Musikerinnen und Musikern aus dem Jazzbereich und sucht vor allem das Gespräch mit den Bewohnerinnen und Bewohnern ebenso wie mit der Belegschaft der Heime: »Also nicht nur einfach hinfahren. Sonst ist das kultureller Imperialismus.« Doch dann kam Corona und plötzlich waren da, so Netta, »Mauern zwischen den Menschen«.

Nach dem ursprünglichen Projektplan sollten musikalische Gesprächs- und Bildungsangebote für die Pflegekräfte eine zentrale Rolle spielen, damit diese zu »Brückenbauern« werden können: Sie »entscheiden ja auch über ihren Geschmack ganz klar mit, welche Musik in der Einrichtung [...]«



Pirana und Elektri sprechen bei »Damengedeck 2.0« zu uns aus der Zukunft.

gespielt wird«, sagt Netta. Solche Bildungsangebote waren nun nicht mehr möglich. Trotzdem zeigte sich während der Konzerte, wie wichtig die Pflegenden für den Bau der musikalischen Brücken sind: Sie bringen die Bewohnerinnen und Bewohner zu ihren Sitzplätzen auf den Balkonen und an den Fenstern, verteilen Corona-Regenbogenfähnchen, die von den Seniorinnen und Senioren alsbald eifrig im Takt der Musik geschwungen werden. Auf dem Balkon tanzt ein Pfleger mit einer Bewohnerin einen langsamen Walzer. Die Pflegekräfte unterstützen die leibliche Resonanz der Bewohnerinnen und Bewohner auf die Musik, dienen gleichzeitig als Verstärker und Übersetzer.

Im Rückblick auf die elf Konzerte im Mai 2020 konstatiert Sebastian Netta, dass »selbst durch die Wände hindurch [...] die emotionalen Momente« spürbar waren. Gerade deshalb sei es so wichtig, nicht nur Gassenhauer zu spielen, sondern auch anspruchsvollere Stücke. Auch Gefühle der Trauer und der Ohnmacht gegenüber der Situation bräuchten einen Ausdruck: »Dieses Nichtverwortenkönnende – das schafft Musik!«

PERFORMANCE IM VIRTUELLEN RAUM

Auch das im Rahmen des inklusiven Kulturfestivals Sommerblut in Köln entstandene Performance-Projekt »Damengedeck 2.0« wurde von den pandemiebedingten Besuchsverböten und der Kontaktsperre überrascht. Gemeinsam mit fünf Bewohnerinnen sollte sich das Publikum eigentlich in einer Seniorenresidenz auf einen »Rundgang in die Zukunft« begeben. Stattdessen wurden die Aufführungen in den virtuellen Raum verlagert. Für jeweils 40 Zuschauerinnen und Zuschauer öffneten sich an fünf Abenden im Mai 2020 die Tore der Seniorenresidenz per Videokonferenzschaltung. Dank einiger Sicherheitslücken in der Online-Konferenzplattform – so der dramatische Plot – finden Pirana und Elektri, zwei wundersam kostümierte Wesen aus der Zukunft, ein Schlupfloch in die Konferenz. Gurrend und surrend erbitten sie die autobiografischen Emanzipationserzählungen der fünf beteiligten älteren Damen für ihr »HerStory-Archiv« in der Zukunft. Im Rahmen dieser Science-Fiction wird das Publikum zum Bestandteil der Inszenierung und zoomt



Artefakt von Angelika Bruchmann aus der performativen Ausstellung »Alleinsam«

sich in die Lebensgeschichten ein. Gegen Ende des Stücks fragen Elektri und Pirana nach den Zukunftsutopien des Publikums, die auch rege von den Zuschauenden via Chat kundgetan werden.

MIKROKOSMOS SENIORENRESIDENZ

Nach der ursprünglichen Idee, die in ähnlicher Form vom Künstlerinnenkollektiv Ruby Behrmann (Regie und Szenenkomposition), Liliane Koch (Regie und Textkomposition) und Theresa Mielich (Szenografie) bereits 2019 in Frankfurt am Main realisiert wurde, sollten die Räume der Kölner Seniorenresidenz – so Behrmann – zu einem »virtuellen Zukunftsforschungsinstitut 2021« werden, »wo geforscht wird, wie man eine intergenerationale Regierung schaffen kann und dann 2021 eine neue Regierung stellt«. Trotz aller Unterschiede, die der Switch in den virtuellen Raum mit sich brachte, blieb das Ziel, so Behrmann, einen Austausch zwischen dem »Mikrokosmos« Seniorenresidenz und »dem Außen, dem Außerhalb, der Stadt« zu ermöglichen. Selbst wenn die Kölner Seniorenresidenz bemüht sei, sich in die Stadtge-

sellschaft hinein zu öffnen, geht sie davon aus, dass für das Publikum ein solcher Ort »schon noch sehr fremd« ist. Spezialisiert auf ortsbezogene, partizipative Formate geht es dem Künstlerinnenkollektiv in seinen Inszenierungen darum, an solchen »Nicht-Theater-Orten« ein »Gemeinschaftsgefühl zwischen dem Publikum und den Darstellerinnen« herzustellen. Um dies auch im virtuellen Raum erlebbar zu machen, wurden zusammen mit der Eintrittskarte Pakete verschickt, die u. a. ein »Damen-gedeck« mit Sekt und Praline sowie eine von Hand gehäkelte Vulva zum Anstecken enthielten. Das »dreidimensionale Paket« soll – so die im Programmheft formulierte Hoffnung – dem »zweidimensionalen Zoom-Format eine haptische Ebene« hinzufügen. Um den Übergang von der Fläche des Bildschirms in den dreidimensionalen Raum zu überbrücken, wurde das Publikum eingeladen, sich – wie für einen Theaterabend – schick zu machen, um auf diese Weise den im Homeoffice für viele inzwischen alltäglichen Eintritt in den virtuellen Konferenzraum als ritualhafte und theatrale Inszenierung zu zelebrieren.

Trotz ihrer Enttäuschung über die Grenzen von Online-Theater, sieht Behrmann es als Vorteil an, dass durch die Wahl des virtuellen Konferenzraums als theatrale Bühne »ein kleiner voyeuristischer Blick in die Wohnungen von alten Menschen« ermöglicht wurde. Vice versa gibt aber auch das Publikum einen Einblick in seinen privaten Raum. Auf diese Weise kann die Online-Inszenierung die allgemeine »Vereinsamung in der eigenen Wohnung«, die Zeit im Homeoffice, die räumlichen Beschränkungen, potenziert am Beispiel der Seniorinnen, performativ reflektieren.

Bei der Einzelarbeit via Telefon ebenso wie bei den Gruppenproben via Zoom wurde dem künstlerischen Team deutlich, wie sich »die Damen über das Projekt ein wenig herausflüchten konnten aus dieser schweren Zeit«. Als die Teilnehmerinnen den künstlerischen Leiterinnen berichteten, wie sie seit acht Wochen nur noch an das Stück dachten, wurde Ruby Behrmann klar: »Da haben wir was

geschafft. Acht Wochen nur an ein Kunstprojekt zu denken, ist vielleicht besser, als acht Wochen nur an Krankheit zu denken.«

Die Intention, eindimensionale Altersbilder herauszufordern, »ältere Frauen innerhalb dieses Projekts von Klischees zu befreien« und ihre Stimmen hörbar zu machen, löste sich ein. Nach Einschätzung von Behrmann stand durch die Pandemie das »Zerbrechliche« des Alters im Vordergrund der öffentlichen Wahrnehmung. In »Damenge deck 2.0« gingen die Teilnehmerinnen in der Rolle »mächtiger Kämpferinnen« auf, die wir aufgrund ihrer Erfahrung im Geschlechter- und Emanzipationskampf gern um Rat für die Zukunft bitten.

DER EINSAMKEIT KÜNSTLERISCH BEGEGNEN

Das Projekt »allEinsam« ist ein interdisziplinäres Kunstprojekt, das die Theater- und Performancekünstlerin Nora Mira Maciol gemeinsam mit der Bildenden Künstlerin und Kunsttherapeutin Gudrun Wage, dem Paritätischen Krefeld sowie dem Werkhaus e. V. in Krefeld auf die Beine gestellt hat. Im Projektdatenblatt des Förderfonds Kultur & Alter wird als Ziel beschrieben, »der Einsamkeit in ihren verschiedenen Facetten künstlerisch zu begegnen – sie literarisch, biografisch und performativ zu erforschen, ihr ein Gesicht, eine Stimme einen Körper zu geben und sie aus ihrer dunklen Ecke auf die Bühne zu holen«. Geplant war, dass sich Teilnehmende gemeinsam mit den Künstlerinnen »der Einsamkeit aus unterschiedlichen Richtungen nähern«, die unterschiedlichen Lebenserfahrungen zum Thema Einsamkeit und Alleinsein künstlerisch verarbeiten und dabei im interdisziplinären Austausch zugleich unterschiedliche Kunstsparten zusammenführen. In dem solchermaßen »mehrgleisig« geplanten Projekt sollte das Kultur- und Bildungszentrum Südbahnhof den topografischen Knotenpunkt bilden, in dem die »Gleise« zusammenlaufen und am Ende des Projekts eine performative Ausstellung gezeigt wird.

UM-POSITIONIEREN

Bereits bei den ersten beiden Präsenztreffen, die noch möglich waren, ging es um das Positionieren und Umpositionieren der von den Teilnehmenden zum Thema Einsamkeit kreierten Artefakte im Raum. Ziel war zu schauen, »was bedeutet das, wenn ich etwas platziere?«. Bei der Aktion des Platzierens gehe es, so Nora Mira Maciol, auch »um ein Wort und eine Bewegung: Immer, wenn ich etwas platziere, hat das etwas mit der Umgebung zu tun«.

Nach zwei Präsenzsitzungen im Südbahnhof kam der Lockdown. Hieß es im Online-Aufruf zur Teilnahme an der ersten Sitzung im Februar: »Wir wollen persönliche Räume der Einsamkeit gestalten, ihr durch Texte, Farben, Körperlichkeit einen Ausdruck geben«, so wurde der Rückzug in die persönlichen Räume nun zu einer Realität, die sich alle Beteiligten vorher in dieser Radikalität nie hätten vorstellen können.



Masketragen ist das Gebot der Stunde im Werk von Martina Raguse.

Ein Blog diene alsbald dazu, der Öffentlichkeit in Echtzeit einen »Blick durchs Schlüsselloch« auf die entstehenden künstlerischen Arbeiten zu ermöglichen.

KÜNSTLERISCHE CARE-PAKETE

Zu den größten Schwierigkeiten zählt Nora Mira Maciol im Nachhinein, geeignete Kommunikationskanäle zu finden: Mit dem Lockdown habe sich das Projekt in methodischer Hinsicht von der Gruppenarbeit hin zur »Einzelarbeit« verschoben. Neben der Online-Kommunikation per Mail und digitaler Pinnwand »padlet« begleiteten die Projektleiterinnen die häuslichen Kunstexperimente der Teilnehmenden per Hausbesuch. Außerdem richteten sie eine regelmäßige Telefonsprechstunde ein. Als es in der ersten Zeit des Lockdowns Lieferengpässe gab, stellten sie in Care-Paketen das benötigte künstlerische Material für Collagen, Leinwände und Farbe vor die Haustüren der Teilnehmenden. Um in der Vereinzelung dennoch ein Gruppengefühl zu ermöglichen, besorgten die Projektleiterinnen eine große Leinwand, die von einer Person zur anderen weitergegeben wurde.

Maciol und Wage waren sich stets der Ausnahme-situation bewusst und darüber, dass Einsamkeit »ja ein sehr hartes Thema ist, was Leute auch sehr tief treffen kann«. Auch wenn mit Wage die therapeutische Expertise in der Projektleitung vertreten war, war es ihnen wichtig zu kommunizieren, dass es kein therapeutisches, sondern ein künstlerisches Projekt sei. Dass ihr Projekt »aber therapeutische Effekte haben kann«, glaubt Nora Mira Maciol durchaus: »Wenn ein Thema künstlerisch bearbeitet wird, wenn man dem Thema ein Gesicht gibt und es nach außen trägt«, dann wäre es möglich, sich »von diesem Schwierigen, was das Thema auch hat« etwas zu lösen. Je mehr mit einem Thema wie Einsamkeit künstlerisch gearbeitet werde, desto »mehr wird es zum Ding an sich«.

HETEROTOPISCHE RESONANZRÄUME

Ein Bildungsziel, dass Maciol vermitteln möchte, ist es, »in der künstlerischen Arbeit offen zu sein für alle Veränderungen und Impulse, die von außen kommen und das zu integrieren in die eigene Arbeit. [...] Wir nehmen die Situation, die plötzlich über uns hereingebrochen ist und arbeiten genau damit.« In diesem Sinne wurden die Teilnehmenden zu Beginn des Lockdowns dazu animiert, die herausfordernde Situation geradezu zu begrüßen: »Der Zufall hat uns das Alleinsein und die Einsamkeit nach Hause geschickt. Wir packen sie am Schopf und verwandeln sie in Kunst!«, ist in dem Projekt-Blog am 1. April 2020 zu lesen.

Alle drei Projekte haben die Situation der Pandemie am Schopf gepackt. Sie zeigen auf unterschiedliche Weise, wie Projekte kultureller Altersbildung und Teilhabe mit den Mitteln der Künste Resonanzräume bilden können, in denen auch herausfordernde Gefühle, Beziehungen und Situationen zum Ausdruck gebracht und künstlerisch reflektiert in die Gesellschaft zurückgespiegelt werden können. Sie bilden heterotopische Räume, die ganz im Sinne Foucaults als zur Reflexion anregende Spiegel dienen können, in denen in Echtzeit verfolgt werden kann, wie sie den aktuellen Prozess der Neuermessung diskursiver und materialer Altersgrenzen gleichzeitig aus- und aufführen. *mh*

LITERATUR:

- Michel Foucault (1967 / 1990): Andere Räume. In: Karlheinz Barck et al. (Hrsg.): Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik. Essais. Leipzig: Reclam, S. 34–46.
- Miriam Haller (2011 / 2020): Altersbilder und Bildung. Bildungstheoretische Überlegungen im Anschluss an Michel Foucaults Konzept des Alters als Heterotopie. In: Wissensportal Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de/artikel/altersbilder-bildungsbildungstheoretische-ueberlegungen-anschluss-michel-foucaults-konzept.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/foerderfonds

NEUES VON KUBIA

WEITERBILDUNG

VON KUNST AUS INKLUSIVE KULTURPRODUKTION IN NRW Veranstaltungen in der zweiten Jahreshälfte 2020

Die Chancengleichheit von Menschen mit Behinderung im Kunst- und Kulturbetrieb, Barrierefreiheit und neue künstlerische und kulturelle Ausdrucksformen durch die Koproduktion von Kulturschaffenden mit und ohne Behinderung sind die Themen der kubia-Veranstaltungsreihe »Von Kunst aus«.

RAMPS ON THE MOON: BESPIELTHEATER UND BARRIEREFREIHEIT 5. Oktober 2020 // 10.30 bis 13.00 Uhr // online

In Kooperation mit dem Kultursekretariat NRW Gütersloh lädt kubia Mitarbeitende nordrhein-westfälischer Theater ohne eigenes Ensemble dazu ein, Herausforderungen zu diskutieren, die sowohl bei einem alternden als auch bei einem jungen Theaterpublikum mit Seh-, Hör- und Bewegungseinschränkungen virulent sind.

KREATIVE SCHREIBWERKSTÄTTEN FÜR MENSCHEN UNTERSCHIEDLICHER KOGNITIVER VORAUSSETZUNGEN 5. November 2020 // 14.30 bis 17.00 Uhr // online

Wie die Teilnehmenden-Ansprache und Möglichkeiten der öffentlichen Präsentation von Schreibergebnissen bei Literaturveranstaltungen gelingen können, stellen mittendrin e. V., Köln, und Ohrenkuss – Magazin von Menschen mit Downsyndrom, Bonn, mit dem Poetry Slammer Florian Cieslik und dem Autor Lothar Kittstein vor.

ARBEITSPLATZ MUSEUM: DER ASPEKT BEHINDERUNG IN EHRENAMT, FREIBERUFLICHKEIT UND ANGESTELLTEN VERHÄLTNIS 10. Dezember 2020 // 10.00 bis 12.30 Uhr // online

Bei der Veranstaltung geht es um Berufsperspektiven von Menschen mit Behinderung im Museum am Beispiel des Kunstmuseums Bonn, des Kunstmuseums Gelsenkirchen und des LVR-Landesmuseums Bonn.

KULTURKOMPETENZ+ PRAXISWISSEN FÜR KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSION Programmorschau für 2021

Aufgrund der aktuellen Situation plant kubia seine Veranstaltungen etwas kurzfristiger und Sie finden an dieser Stelle statt einer detaillierten Ankündigung des Programms von »KulturKompetenz+« im 1. Halbjahr 2021 einen Überblick über die geplanten Inhalte:

Auf den Dezember-Workshop »Bürgerschaftliches Engagement in Bibliotheken« in der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund wird 2021 ein Angebot folgen, das partizipative Formate in der Literaturvermittlung in den Blick nimmt.

»KulturKompetenz+« verfolgt weiter, wie Museen ein Begegnungsort für Menschen aus verschiedenen Lebenswelten sein können.

Nachdem sich viele Engagierte aus der Kultur- und Sozialarbeit für die Veranstaltung zu »Filmkultur für Menschen mit Demenz« interessiert haben, ist ein zweiter Online-Teil zur »Medienarbeit mit Hochaltrigen und Menschen mit Demenz« in Planung.

Sofern möglich, werden wir im Sommer 2021 den Workshop »Chorarbeit mit Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen« mit dem Besuch einer Chorprobe nachholen. Außerdem soll es in einem Workshop um die Arbeit mit Push Bells gehen. Aufgrund ihres leichten und vielseitigen Einsatzes eignen sich die handlichen Glocken zur musikpädagogischen Arbeit in der Gruppe: Auf Knopfdruck lassen sich Klänge analog zu Instrumenten erzeugen.

Das Programm von »KulturKompetenz+« setzt die Beschäftigung mit neuen Formaten in der Altenkulturarbeit fort: Kulturschaffende können sich im kommenden Jahr wieder online über ihre Erfahrungen zu innovativer kulturpädagogischer Arbeit in Zeiten von Corona austauschen. Im Bereich Theater wird es einen Workshop zu aktuell umsetzbaren »Konzepten für Theatergruppen« geben.

Überdies soll 2021 ein Workshop das »Sprechen und Schreiben über Kunstschaffende mit Behinderung« thematisieren.

WEITERE INFORMATIONEN (AB DEZEMBER 2020):
www.ibk-kubia.de/qualifizierung

VERANSTALTUNG

TEILHABE STATT AUSGRENZUNG – DIVERSITÄT UND INKLUSION IN DER KULTURELLEN ALTERSBILDUNG 5. Fachtag Kunst- und Kulturgeragogik

26. November 2020 // 9.30 bis 17.00 Uhr //

Akademie Franz Hitze Haus // Münster

Der Fachtag geht der Frage nach, mit welchen partizipativen Methoden die Kunst- und Kulturgeragogik kulturelle Teilhabe für ältere Menschen fördert, die aufgrund ihrer Herkunft, geringer Bildung, von Behinderung oder Armut Diskriminierung erleben. Mit einer Kunstaktion wird der zehnte Geburtstag der Kunst- und Kulturgeragogik gefeiert! Eingeladen sind Kunst- und Kulturschaffende sowie Fachkräfte der Sozialen Arbeit, Altenhilfe und Pflege.

IMPULSE AUS DER WISSENSCHAFT

Partizipation im Alter. Begriffliche Klärungen und kritische Rückfragen

Prof. Dr. Mirko Sporket, FH Münster

Partizipation ist notwendig und wichtig, birgt aber auch Fallstricke und Herausforderungen: Werden Exklusionseffekte durch partizipative Methoden verstärkt?

Prekärer Ruhestand und Altersarmut von Frauen. Konsequenzen für kulturelle Altersbildung in Museen

Dr. Esther Gajek, Universität Regensburg

Eine Studie über prekäres Alter von Frauen zeigt diverse Strategien, mit denen Frauen im Alltag zurechtkommen. Was bedeuten fehlendes Geld und Kontakte für ihr Freizeitverhalten und wie können Museen darauf reagieren?

EINBLICKE IN DIE PRAXIS

Migrationsgeschichten im Museum: Teilnehmen, Teil werden und teilhaben

Dr. Angela Jannelli, Kuratorin Bibliothek der Generationen und Stadtlabor, Historisches Museum Frankfurt

Wie die deutsche Staatsbürgerschaft erworben werden kann, ist klar geregelt. Doch wie steht es um die deutsche Kulturmitgliedschaft? Wie werden ältere Migrantinnen und Migranten und ihre Geschichte Teil des kollektiven Gedächtnisses?

Praxiseinblick Partizipation: Gemeinsam Kunst erkunden

Harm Jansen und Wilma Colewijn, Projektkoordination Groningen Plus

Unter dem Titel »Das Heft in die eigene Hand nehmen« bietet die niederländische Initiative partizipative Kulturarbeit mit und von Älteren, die eigenständig mit anderen verschiedene Kunstformen entdecken und betreiben.

AsseFadenFindung: Ein künstlerisches und gesellschaftspolitisches Generationenprojekt

Dr. Sabine Baumann, Kunstwissenschaftlerin, Beraterin und Kunstgeragogin, Braunschweig

In der Schachanlage Asse wurde über Jahre radioaktiver Abfall gelagert. Die Künstlerin Stefanie Woch hat mit Menschen der Region Wolfenbüttel / Braunschweig ein Kunstwerk aus gehäkelten oder gestrickten Einzelteilen hergestellt, das die bedrohte Fauna und Flora der Asse nachempfunden und den Sorgen der Beteiligten um deren Erhalt Ausdruck verleiht.

Expedition Inklusion am Stadttheater.

Einblicke in Methoden

Katharina Weishaupt, Regisseurin, Köln

Katharina Weishaupt bietet Einblicke in die Methodik und praktische Tipps zur Vorgehensweise rund um die Workshop-Reihe »Expedition Inklusion« am Schauspiel Köln, in der Schauspielerinnen und Schauspieler mit und ohne Beeinträchtigung zusammen Theater spielen.

Für die Bühne nie zu alt. Offene Bühne

Werner Reuter, Vorstandsmitglied Seniorenbüro Tat und Rat e. V., Bonn

Auf der Offenen Bühne verzaubern Künstlerinnen und Künstler ab 60 mit Lyrik, Musik, Clownerie, Tanz und Magie einmal im Monat ihr Publikum. Der Initiator gibt Einblick in den Fundus seiner partizipativen Methoden.

Wald- und Wiesenkonzerte

Sebastian Netta, Musiker, Münster

Wie trotz Kontaktsperren in Seniorenheimen im ländlichen Raum Konzerte auf Abstand realisiert werden konnten und welche Erfahrungen dabei prägend für die Zukunft sind, ist Thema dieses Workshops über Herausforderungen und Möglichkeiten kultureller Partizipation in Zeiten von Corona.

Der Fachtag ist eine gemeinsame Veranstaltung von kubia, der FH Münster und der Akademie Franz Hitze Haus in Kooperation mit dem Fachverband Kunst- und Kulturgeragogik.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/fachtagung

ANMELDUNG:

www.franz-hitze-haus.de/info/anmeldung/20-429

VERÖFFENTLICHUNGEN

FÜR DEN MOMENT UND DARÜBER HINAUS

Kulturangebote für Menschen mit Demenz

Endet das Versprechen von Bildung und lebenslangem Lernen mit der Diagnose Demenz? Mit dem Themenheft »Bildung und Demenz« beleuchtet die Zeitschrift »Der pädagogische Blick« das Verhältnis von Bildung und Demenz und widmet sich damit zwei Bereichen, die wissenschaftlich bislang selten zusammengedacht werden. Für die Rubrik »Aus der Profession« verfasste kubia-Mitarbeiterin Annette Ziegert den Artikel »Für den Moment und darüber hinaus: Kulturangebote für Menschen mit Demenz«. Sie stellt dar, dass bereits in allen Kunst- und Kultursparten Angebote auf Basis eines kulturellen Bildungsverständnisses entwickelt wurden, das von einer Fortentwicklung kultureller Kompetenzen bis hin zum Erlernen neuer Fähigkeiten ausgeht. Zu den Beiträgen gehören auch die Überlegungen von Claudia Kulmus zu pädagogischen Perspektiven der Erwachsenenbildung jenseits von kognitionsbasierten Zugängen: »Lernen im Alter – ein erwachsenenpädagogischer Zugang zum Thema Bildung und Demenz?« Nora Berner arbeitet unter dem Titel »Demenz als biografische Erfahrung« die Bedeutung von Biografiearbeit für die Bildungsprozesse von Menschen mit beginnender Alzheimer-Demenz heraus und Matthias Müller schlägt mit »Identität und deren Wandel. Spiegel und Masken in der Frühdemenz« eine Brücke von seiner eigenen ethnografischen Feldforschung zu den frühen Schriften von Anselm Strauss.

Annette Ziegert (2019): Für den Moment und darüber hinaus. Kulturangebote für Menschen mit Demenz. In: Der pädagogische Blick – Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis in pädagogischen Berufen (4), S. 250–252.

ALTERSBILDER UND BILDUNG

Foucaults Konzept des Alters als Heterotopie

kubia-Mitarbeiterin Miriam Haller beschreibt in ihrem Artikel Möglichkeiten, wie vor dem Hintergrund von Michel Foucaults Konzept vom Alter als Heterotopie die Relation von Altersbildern und Bildung im Alter überdacht werden kann. Das heterotopische Potenzial von kultureller Altersbildung entwickelt sich in ihren Räumen, in denen es gelingt, sich selbst den Spiegel vorzuhalten und in diesem Spiegelraum den Zusammenhang von Alter(n), Kultur, Kunst, Bildung und Macht immer wieder aufs Neue (selbst-)kritisch zu reflektieren.

Miriam Haller (2020 / 2011): Altersbilder und Bildung: Bildungstheoretische Überlegungen im Anschluss an Michel Foucaults Konzept des Alters als Heterotopie. In: Wissensplattform Kulturelle Bildung Online. www.kubi-online.de.

ALTER ALS KULTURELLES KONSTRUKT

Kulturwissenschaftliche Altersstudien

Zentral für die Selbstreflexion Sozialer Altenarbeit und die sie leitenden Konstruktionen ist die Frage nach den impliziten und expliziten Altersbildern, welche die professionelle Praxis, die Forschung, die Sozialpolitik und das Selbstbild älterer Menschen bestimmen. In der multidisziplinären Gerontologie eröffnen kulturwissenschaftlich ausgerichtete Altersstudien darauf neue Perspektiven, wie der Artikel von kubia-Mitarbeiterin Miriam Haller und dem Kulturwissenschaftler Thomas Küpper darlegt. Gegenstände kulturwissenschaftlicher Altersstudien sind die Praktiken, Medien und Diskurse, in denen Alter(n) kulturell konstruiert und bewertet wird.

Der Beitrag ist einer von 59 Kapiteln des umfassend überarbeiteten und ergänzten »Handbuchs Soziale Arbeit und Alter«. Die Artikel informieren über die historische und die aktuelle Entwicklung der Sozialen Arbeit mit älteren Menschen einschließlich dazugehöriger Theorie-Debatten, stellen konkrete Handlungsfelder vor und betten diese in die Entwicklungen von Sozialpolitik und Sozialrecht ein. Mit-Herausgeberin Ute Karl behandelt in ihrem Überblickskapitel ausführlich die Kulturelle Bildung und Kulturarbeit mit älteren Menschen als eines der Felder Sozialer Arbeit.

Mit seinem umfassenden, systematischen und multidisziplinären Zuschnitt eignet sich das Handbuch für Studierende und Lehrende Sozialer Arbeit und zahlreicher anderer Disziplinen, in denen das Thema Alter zunehmend relevant wird. Darüber hinaus kann es in der Praxis der Sozialen Altenarbeit als wertvolles Nachschlagewerk dienen.

Miriam Haller / Thomas Küpper (2020): Kulturwissenschaftliche Altersstudien. In: Kirsten Aner / Ute Karl (Hrsg.): Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden: Springer VS. 2. Aufl. 820 S. ISBN 978-3-658-26623-3

KOOPERATIONEN

PLAY! WILDWEST 2021

Alt trifft jung

21. bis 26. Juni 2021 || Theater Bielefeld

Mit Spannung wurde es im Mai dieses Jahres in Bielefeld erwartet, dann wegen Corona abgesagt: Nun wagt das NRW Seniorentheatertreffen »WILDwest« im kommenden Jahr einen neuen Anlauf mit leicht veränderten Koordinaten. »Play! WILDwest« heißt es Ende Juni 2021, denn das Theater Bielefeld als Ausrichter der nächsten Ausgabe verbindet das Seniorentheatertreffen mit dem Festival Junges Theater Play! und will damit den Dialog der Generationen auf der Bühne, in Workshops und Gesprächen in den Fokus rücken. Auch 2021 ist kubia Kooperationspartner des Festivals.

WEITERE INFORMATIONEN (AB FRÜHJAHR 2021):

www.wildwest-nrw.de

EUROPÄISCHES NETZWERK AMATEO

kubia im Gesamtvorstand

Amateo ist das europäische Netzwerk für aktive Kulturteilhabe an Kultureller Bildung und Amateurlkünsten. Das Netzwerk wurde 2008 gegründet und zählt heute über 50 Mitgliedsorganisationen in 19 europäischen Ländern. Für die Mitglieder von Amateo ist aktive Teilhabe an Kunst und Kultur grundlegend für eine offene und freie Gesellschaft, wie in Artikel 27 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte verfasst. Aktive Kulturteilhabe unterstützt alle Menschen, sich frei auszudrücken und befördert den kulturellen Zusammenhalt, soziale Inklusion und zivilgesellschaftliches Engagement.

Mit dem EU-finanzierten Projekt »Art takes Part« (2019–2022) will Amateo die europäische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kulturellen Bildung und Teilhabe durch bessere Vernetzung, Training, europäische Konferenzen und den jährlich vergebenen Amateo-Award stärken.

Die Mitgliederversammlung wählte Piet Roorda (LKCA, Niederlande) zum Präsidenten, Katerina Klementova (NIPOS, Tschechien) zur Vizepräsidentin und Barbara Eifler (Voluntary Arts, Großbritannien) zur Schatzmeisterin. Im erweiterten Vorstand sind Maja Papic und Kaja Savodnik (JSKD, Slowenien), Dražen Jelavić (HSK, Kroatien), Michelle Sweeney (Fife Cultural Trust, Großbritannien) sowie kubia-Leiterin Almuth Fricke.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.amateo.org

DANCE ON, PASS ON, DREAM ON

Partner im Europäischen Kooperationsprojekt

Wir freuen uns sehr, dass kubia assoziierter Partner von »Dance On, Pass On, Dream On« wird. Das europäische Kooperationsprojekt wurde 2016 vom Berliner Kulturbüro Diehl+Ritter initiiert. Ab September 2020 wird es nun für weitere drei Jahre im EU-Kulturprogramm »Creative Europe« gefördert.

Elf Partnerorganisationen und 14 assoziierte Partner aus 13 europäischen Ländern setzen sich mit dem Projekt für den Wert des Alters im Tanz und in der Gesellschaft und gegen Altersdiskriminierung in der Kunst ein. Zu den beteiligten Tanzinstitutionen zählen Sadler's Wells in London, Holland Dance Festival in Den Haag, Nomad Dance Academy in Ljubljana, Compagnie Jus de la Vie / Age on Stage in Stockholm, Codarts in Rotterdam, STUK in Leuven, Mercat de les Flors in Barcelona, Station Service für zeitgenössischen Tanz in Belgrad, Kumquat Performing Arts in Paris und Onassis Stegi in Athen.

Gemeinsames Ziel der Projektpartner ist es, eine nachhaltige Tanzpraxis zu entwickeln, die auf und jenseits der Bühne den Erfahrungsschatz und die künstlerischen Potenziale des Alters im Tanz wertschätzt. Das Charisma und Können von professionellen Tänzerinnen und Tänzern sollen auch jenseits der 40 die europäischen Tanzbühnen bereichern. Unser gemeinsames europäisches Tanzerbe gilt es zu bewahren, damit es die Arbeit von jüngeren Künstlerinnen und Künstlern inspirieren kann. Auch ältere Menschen ohne professionelle Ausbildung erhalten in dem Projekt die Gelegenheit, sich im Tanz kreativ zu engagieren.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.dopodo.eu



SALON

KREATIVES ALTERN, GESUNDHEIT UND WOHLBEFINDEN

STRATEGIEN AUS GROSSBRITANNIEN

Von Victoria Hume und Farrell Renowden

Victoria Hume, die Leiterin der Culture, Health & Wellbeing Alliance, und Farrell Renowden von Age UK geben einen Überblick über die weitreichende Studienlage zu Gesundheit, Wohlbefinden und Creative Ageing in Großbritannien. Sie stellen Programme und Angebote vor, in denen Kulturschaffende in dem durch die Pandemie gebeutelten United Kingdom daran arbeiten, mit Abstand Kreativität und kulturelle Teilhabe im Alter zu ermöglichen und zu fördern.

Im Jahr 2016 befragte der britische Wohlfahrtsverband Age UK für seinen »Index of Wellbeing in Later Life« (»Index des Wohlbefindens im Alter«) 15.000 Personen über 60 Jahren zu den Einflussfaktoren auf ihr Wohlbefinden. Von allen genannten Faktoren – darunter körperliche Fitness, Bildungsstand, mentales Wohlbefinden und wirtschaftliche Stabilität – wurde der Teilhabe in kreativen und kulturellen Aktivitäten der größte Einfluss auf das eigene Wohlbefinden zugeschrieben (vgl. Age UK 2017). Eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im Jahr 2019 zur Rolle der Künste bei der Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden bestätigte, dass nicht nur die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen einen positiven Effekt auf Alternsprozesse haben kann, sondern auch die künstlerisch-kreative Aktivität. Letzteres habe einen bedeutenden zusätzlichen Nutzen und schütze beispielsweise vor kognitivem Abbau – unabhängig davon, ob ein Mensch seine kreativ-künstlerischen Fähigkeiten in einem Kurs erlernt oder im individuellen kreativen Tun ausübt (vgl. Fancourt / Finn 2019).

MEHR ZUGÄNGLICHKEIT

Eine Auswertung des Marktforschungsunternehmens ComRes im Auftrag des Arts Council England im Jahr 2016 legt nahe, dass drei Viertel der über 65-Jährigen Kunst und Kultur als wichtig für ihr Wohlbefinden erachten. 69 Prozent der Befragten gaben an, dass die Begegnung mit den Künsten ihre Lebensqualität insgesamt steigert. Mehr als die Hälfte gab an, dass sie sich durch die Teilhabe an Kunst und Kultur weniger allein fühlten. Allerdings sagten auch 38 Prozent, dass es für sie schwieriger sei, an Kultur teilzuhaben als in jungen Jahren (vgl. Arts Council England 2016). Es ist also offensichtlich, dass ältere Menschen kulturell teilhaben wollen und daraus großen Nutzen ziehen können. Doch die Barrieren sind groß. Während in der Theorie die Künste einen Ort bieten, an dem jeder und jede einen Platz finden kann, sind sie längst nicht für alle zugänglich – weder für die Macherinnen und Macher noch für Teilnehmende oder Zuschauende. Die Unzugänglichkeit beginnt oftmals beim Bau – Einrichtungen mit spärlichen Ressourcen können ihre Gebäude etwa nicht barrierefrei

anpassen. Aber auch soziale Komponenten spielen eine Rolle: In Kunst und Kultur können sich »Szenen« bilden, die für die einen gemeinschaftsbildend sind, andere wiederum ausschließen.

TEILHABE ALS FÖRDERSTRATEGIE

Die wachsende Erkenntnis, dass kulturelle Barrieren schlecht für die kollektive Gesundheit sind, zeigt allmählich Wirkung auf Kulturpolitik und -förderung. Zwei der Hauptförderer von Kunst und Kultur in Großbritannien haben kürzlich Gesundheit und Wohlbefinden an prominente Stelle ihrer künftigen strategischen Rahmenpläne gesetzt: In »Let's Create«, der neuen Strategie des Arts Council England für die Jahre 2020 bis 2030, ist zu lesen: »Die Teilhabe an kreativer Aktivität in Gemeinschaft reduziert Einsamkeit, fördert die körperliche und mentale Gesundheit und das Wohlbefinden, unterstützt ältere Menschen und trägt dazu bei, soziale Bindungen zu schaffen und zu stärken.« (Arts Council 2020, S. 33) Die Förderstrategie für 2019 bis 2024 von The National Lottery Heritage Fund (2019, S. 12) formuliert: »Wir möchten, dass unser kulturelles Erbe eine breitere Anerkennung findet als ein vitaler Beitrag zu Wirtschaft, sozialem Zusammenhalt, besseren Lebensorten und individuellem Wohlbefinden.« Der Fonds hat es zu einem verpflichtendem Erfolgskriterium all seiner Förderprogramme gemacht, dass »eine größere Bandbreite von Menschen an kulturellem Erbe teilhat«.

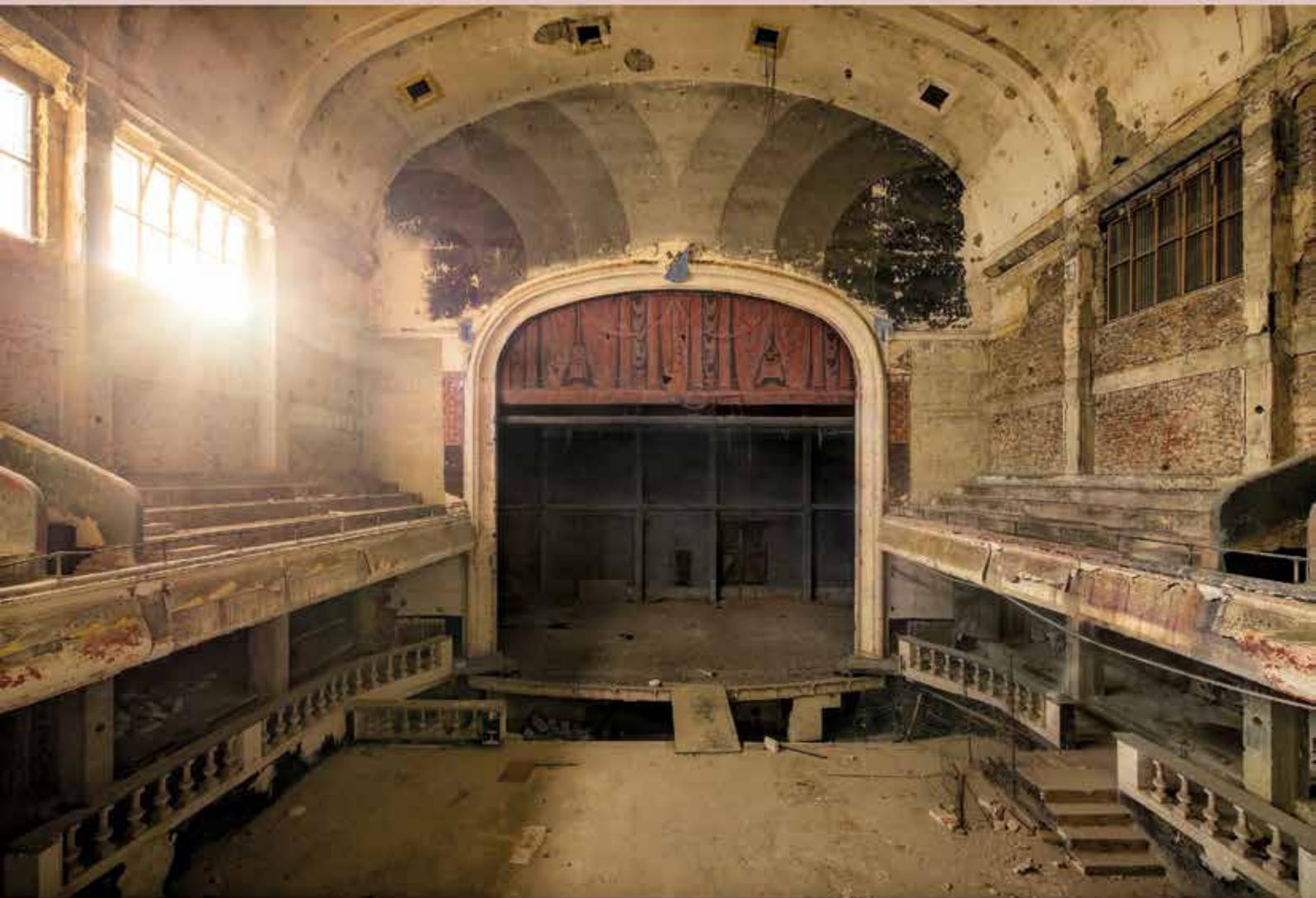
SOCIAL PRESCRIBING

Parallel zu diesen Entwicklungen im Kunst- und Kultursektor hat das Britische Ministerium für Gesundheit und Soziales kürzlich ein neues Programm zu »social prescribing« (»Sozialen Verschreibungen«) aufgelegt (vgl. Culture, Health & Wellbeing Alliance 2020a). Mehr als ein Drittel

aller allgemeinärztlichen Termine in Großbritannien werden als »non-medical«, das heißt als nicht medizinisch veranlasst bewertet: Die Bedürfnisse, die von den Patientinnen und Patienten geäußert werden, sind oft sozialer Natur und hängen mit Armut, Einsamkeit oder milden bis gemäßigten psychischen Problemen zusammen, die eher durch soziale Interventionen statt rein medikamentös oder klinisch behandelt werden sollten. Daher vergibt die Regierung Fördermittel für sogenannte linkworkers (»Brückenbauer«), die Ärztinnen und Ärzte und deren Patientinnen und Patienten mit lokalen kulturellen Anbietern in Kontakt bringen sollen – mit Sportstudios und Chören, Laufgruppen und Leseclubs. Eines von vielen nennenswerten Beispielen dieser Arbeit ist das Programm für Ältere »Museums on Prescription«, das vom University College of London (UCL) wissenschaftlich begleitet wurde. Die Evaluation belegt »statistisch signifikante Verbesserungen im psychologischen Wohlbefinden« im Verlauf eines zehnwöchigen Programms in sieben Museen in London und im Südosten Englands (vgl. Veall et al. 2017). Es ist noch zu früh für eine abschließende Bewertung der »Sozialen Verschreibungen«, aber theoretisch sind sie eine Gelegenheit, Kulturorganisationen, die diese Arbeit seit vielen Jahren oft auf prekärer Basis von Projekt zu Projekt ausführen, angemessen zu unterstützen. Dies kann jedoch nur geschehen, wenn sich die britische Regierung dazu verpflichtet, das Angebot von »social prescribing« entsprechend zu fördern.

EPIDEMIE DER EINSAMKEIT

Über Großbritannien wurde in den vergangenen Jahren gesagt, es leide an einer »Epidemie« der Einsamkeit. Einsamkeit hat erhebliche Auswirkungen auf unsere geistige und körperliche Gesundheit. Die beiden Gruppen, die für dieses Problem am anfälligsten sind, sind junge und ältere Menschen. Die Einsamkeitsstrategie der



SUNRISE THEATER: Für das ehemalige Theater und Kino in Belgien gab es verschiedene Ideen zur Wiederbelebung – bisher wurde keine umgesetzt.

LETZTER VORHANG

ZU DEN FOTOGRAFIEN VON PETER UNTERMAIERHOFER IN DIESEM HEFT

In seinen Fotos hält Peter Untermaierhofer die Vergänglichkeit verlassener Orte fest. Wie ein Archäologe spürt er überall in Europa solche *lost places* auf und lässt in seinen Bildern die Vergangenheit aufscheinen. Untermaierhofer setzt die Orte so in *Szene*, dass inmitten von Verfall und Trauer ihre verblichene Schönheit und das dort gelebte Leben spürbar werden. Neben aufgegebenen Fabrikanlagen, gespenstischen Psychiatrien, leer stehenden Hotels und Schlössern ohne Gräfinnen hat der Fotograf aus Niederbayern alte Kino-, Ball- und Theatersäle abgelichtet und dort für uns ein letztes Mal den Vorhang geöffnet. In Zeiten von Corona geraten diese Fotos zu einer düsteren Vision auf das, was kommen mag, wenn wir nicht jetzt beherzt für Kunst und Kultur, die Unterstützung von Künstlerinnen und Künstlern und den Erhalt unserer Einrichtungen eintreten. *af*

WEITERE INFORMATIONEN: www.untermaierhofer.de



Die Greater Manchester Combined Authority verschickte 16.000 Kreativpakete während der Pandemie.

britischen Regierung aus dem Jahr 2018 beruht vor allem auf der Teilhabe an Kultur und Kreativität sowie auf »social prescribing« (vgl. Department for Digital, Culture, Media and Sport 2018). Als Reaktion auf den durch die Pandemie verursachten Anstieg der Isolation hat das Ministerium für Kultur, Medien und Sport nun ein Netzwerk zur Bekämpfung der Einsamkeit eingerichtet, das Kunst- und Kulturschaffende mit kommunalen und weiteren öffentlichen Anbietern zusammenbringt. Bleibt zu hoffen, dass das Netzwerk mit der Cultural Recovery Taskforce (der staatlichen Nothilfe für den Kultursektor in Zeiten von Covid-19) der Regierung zusammenarbeiten wird, damit sichergestellt ist, dass der Zusammenhang zwischen Kultur, sozialer Isolation und Gesundheit in die politischen Entscheidungen der kommenden maßgeblichen Monate einfließt. Da Großbritannien die schlimmste Rezession in ganz Europa bevorsteht, ist es wichtig, regierungsübergreifend in Zusammenhängen zu denken, um die psychische Gesundheit von Menschen aller Altersgruppen zu unterstützen.

DIGITALE EXPLOSION IM LOCKDOWN

Der Kultursektor reagierte weltweit auf den Corona-Lockdown mit einem Energieschub. In Großbritannien manifestierte sich dies zunächst in einer Explosion digitaler Angebote: virtuelle Museumsführungen, kostenlose Kreativworkshops, Tanzkurse, Konzerte – kaum ausgesprochen, ging das Angebot schon online. Auf der anderen Seite sind vier Millionen Menschen in Großbritannien komplett offline. Es handelt sich um dieselben Menschen – häufig Ältere oder Personen mit Behinderung oder aus ärmeren Gemeinden –, die wahrscheinlich die Hauptlast der zunehmenden gesundheitlichen Ungleichheiten in Großbritannien und von Covid-19 tragen.

Die Culture, Health & Wellbeing Alliance hat kürzlich einen Bericht über 50 kreative Programme veröffentlicht (vgl. 2020b), mit denen 100.000 Menschen erreicht werden sollten, die aufgrund ihres erhöhten Risikos, an Covid-19 zu erkranken, gezwungen sind, zu Hause zu bleiben. Die meisten dieser Projekte beinhalten eine Mischung aus Online- und Offline-Komponenten. Einige wurden komplett offline durchgeführt, hauptsächlich per Telefon und Post. Ein Viertel wurde speziell für ältere Menschen konzipiert.



Kunstgeragogik im Londoner Postmuseum

Diese reichten von großen Projekten – wie das der Greater Manchester Combined Authority, die 16.000 Kreativpakete an ältere Menschen ohne digitalen Zugang verschickt hat – bis hin zu kleinen, fokussierten Projekten – wie »Smile Inside« von Inclusive Intergenerational Dance. Das Projekt möchte isolierte ältere Menschen, freie Künstlerinnen und Künstler und Menschen aus dem Wohnumfeld miteinander in Kontakt bringen: Die Älteren werden gebeten zu erzählen, was sie innerlich zum Lächeln bringt, während die beteiligten Künstlerinnen und Künstler und Menschen aus der Nachbarschaft die Geschichten vorlesen und darauf in Briefen antworten, um wiederum den ursprünglichen Geschichten-erzählerinnen und -erzählern »ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern«. »Es hat mir große Freude gemacht zu wissen, dass Sie mir zugehört haben«, resümierte ein Geschichtenerzähler.

KULTURTEILHABE ALS SCHUTZ

Tatsächlich scheint die Pandemie die Wahrnehmung der Bedeutung von Kreativität in weiten Kreisen der Altenarbeit verändert zu haben. Von einer lokalen Niederlassung von Age UK wird berichtet, dass »ältere Menschen jetzt neben ihren

Lebensmittelpaketen im Rahmen des Lockdowns auch Kreativitätspakete erwarten«. Angesichts der Verlängerung der Kontaktsperren spielt für sie diese kulturelle Versorgung zunehmend eine Rolle. Es liegen (noch) keine empirischen Daten vor, die dies belegen, aber auch die Covid Social Study des University College London (vgl. UCL 2020) scheint auf ganzer Linie den Schutzcharakter der Kreativität für die psychische Gesundheit widerzuspiegeln. Wenn kreative Aktivitäten als Mittel des Selbstausdrucks und der Hoffnung wertgeschätzt werden, so ist dies der Beginn einer Entwicklung, auf der sich aufbauen lässt.

VORSICHT VOR ALTERSTEREOTYPEN

Gleichzeitig gilt es, sich vor einem Wiederaufleben stereotyper Erzählungen über das Altern zu hüten, die im Zuge der Pandemie durch die Medienberichterstattung über die Verwundbarkeit älterer Menschen Nahrung finden. Die Einstufung Älterer als »verletzlich« war sicher eine notwendige, vorbeugende Maßnahme. Sie hat jedoch die Isolation erhöht und birgt das Risiko, älteren Menschen das Selbstvertrauen zu nehmen. Außerdem besteht die Gefahr, sie wieder in eine Schublade zu stecken, in der sie nicht

als aktive, engagierte und *kreative* Bürgerinnen und Bürger angesehen werden – als Menschen mit Potenzial, Veränderungen in unserer Gesellschaft herbeizuführen, wie *alle* anderen auch. Wir werden alle gebraucht, um nach Covid-19 die Gesellschaft wieder aufzubauen. Nur wenn die Kreativität von Menschen jeden Alters einbezogen wird, kann die Vision einer gemeinsamen Zukunft realisiert werden.

DIE AUTORIN UND DER AUTOR:

Victoria Hume ist Leiterin der Culture, Health & Wellbeing Alliance.

Farrell Renowden ist Leiter der Abteilung Cultural Partnerships bei Age UK und des Festivals von Age of Creativity.

LITERATUR:

- Age UK (2017): A Summary of Age UK's Index of Wellbeing in Later Life. www.ageuk.org.uk/globalassets/age-uk/documents/reports-and-publications/reports-and-briefings/health--wellbeing/ageuk-wellbeing-index-summary-web.pdf.
- Arts Council England (2016): Older People Poll. Poll of Older People Aged 65+ about Arts and Culture. www.comresglobal.com/polls/arts-council-england-older-people-poll.
- Arts Council England (2020): Let's Create. Our Strategy 2020–2030. www.artscouncil.org.uk/publication/our-strategy-2020-2030.

- Culture, Health & Wellbeing Alliance (2020a): Social Prescribing: Facts and Links. www.culturehealthandwellbeing.org.uk/resources/social-prescribing.
- Culture, Health & Wellbeing Alliance (2020b): How Creativity and Culture are Supporting Shielding and Vulnerable People at Home During Covid-19. www.culturehealthandwellbeing.org.uk/how-creativity-and-culture-are-supporting-shielding-and-vulnerable-people-home-during-covid-19.
- Daisy Fancourt / Saoirse Finn (2019): What is the Evidence on the Role of the Arts in Improving Health and Well-being? A Scoping Review. Health Evidence Network Synthesis Report, No. 67. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe. www.ncbi.nlm.nih.gov/books/NBK553773.
- Department for Digital, Culture, Media and Sport (2018): A Connected Society. A Strategy for Tackling Loneliness – Laying the Foundations for Change. www.gov.uk/government/publications/a-connected-society-a-strategy-for-tackling-loneliness.
- The National Lottery Heritage Fund (2019): Strategic Funding Framework 2019–2024. Inspiring, Leading and Resourcing the UK's Heritage. www.heritagefund.org.uk/about/strategic-funding-framework-2019-2024.
- UCL (2020): Covid-19 Social Study. www.covidsocialstudy.org/results.
- Dean Veall et al. (2017): Museums on Prescription: A Guide to Working with Older People. www.culturehealthresearch.wordpress.com/museums-on-prescription.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ageofcreativity.co.uk und www.culturehealthwellbeing.org.uk

WHO-BERICHT: GESUNDHEIT DURCH KUNST

In dem von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) 2019 veröffentlichten Bericht »Welche Erkenntnisse gibt es über die Rolle der Künste bei der Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden? Eine Bestandsaufnahme« werden die weltweit vorhandenen Erkenntnisse über die Rolle der Künste bei der Verbesserung von Gesundheit und Wohlbefinden zusammengefasst dargestellt. Dabei wird ein besonderer Schwerpunkt auf die europäische Region der WHO gelegt. Die Ergebnisse aus über 3.000 Studien belegen eindrücklich eine wesentliche Rolle der Künste bei der Krankheitsprävention und Gesundheitsförderung sowie beim Umgang mit und der Behandlung von Erkrankungen im gesamten Lebensverlauf. Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die positive Wirkung der Künste durch eine Anerkennung und gebührende Berücksichtigung der wachsenden Erkenntnisgrundlage, die Förderung einer Beschäftigung mit Kunst auf individueller, kommunaler und nationaler Ebene und die Unterstützung einer bereichsübergreifenden Kooperation noch weiter verstärkt werden könnte. Die Studie ist zum Download online in englischer Sprache verfügbar.

Daisy Fancourt / Saoirse Finn (2019): What is the Evidence on the Role of the Arts in Improving Health and Well-being? A Scoping Review. Copenhagen: WHO Regional Office for Europe. www.euro.who.int

WIR SIND EINE GESELLSCHAFT

EIN GESPRÄCH MIT DEM VORSITZENDEN DES KULTURRATS NRW GERHART BAUM

Gerhart Baum, Bundesinnenminister a. D., Anwalt und einer der profiliertesten Politiker der FDP, streitet nicht nur für Freiheitsrechte und Demokratie, sondern auch für die Kultur. Seit 2005 ist er Vorsitzender des Kulturrats NRW und aktuell rastlos damit beschäftigt, sich für die in Not geratene Kulturszene stark zu machen. Mit kuba-Leiterin Almuth Fricke sprach Gerhart Baum, der im Oktober seinen 88. Geburtstag feiert, über die heilsame Kraft der Kunst und ihre Bedeutung, auch im Alter.

Herr Baum, Sie sind das prominente Sprachrohr des Kulturrats NRW: Woher rührt Ihr leidenschaftliches Engagement für die Kultur und die Belange von Künstlerinnen und Künstlern?

Ich bin in meinem gesamten Leben sehr kulturinteressiert gewesen. Die Kunst hat mein Leben in jeder Hinsicht unglaublich bereichert. Ich hatte das Glück, einen Mentor zu haben, der mir die Literatur und die Bildende Kunst nahegebracht hat. Ich war auf dem Sprung, Kunstgeschichte zu studieren. Später kam die neue, die zeitgenössische Musik dazu, auch durch den Einfluss meiner Frau. Wir widmen uns ihr mit offenen Ohren und großer Neugier und pflegen viele Kontakte zu Komponisten und Interpretinnen.

Deutschland ist seiner Verfassung nach ein Kulturstaat. Kunst und Kultur haben es mitunter schwer, sich zu behaupten. Kunst zu fördern und ihr Freiräume zu sichern, war von Anfang an mein Anliegen als Kulturpolitiker: im Rat der Stadt Köln, dann über zehn Jahre im Bundesinnenministerium, das damals auch für die Kultur zuständig war, zuletzt vier Jahre als Minister. Dann im Bundestag. Ich konnte damals wesentlich dazu beitragen, dass Kulturpolitik auch zu einer Aufgabe des Bundes wurde. Heute stelle ich meine Erfahrung und auch meinen politischen Einfluss in den Dienst derjenigen, die Kunst schaffen, sie durch Vermittlung zur Geltung bringen, ihre Entfaltung ermöglichen. Kunst und Kultur sind wichtig für

die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft, ohne diese Impulse würde sie veröden.

kuba fördert seit über zehn Jahren mit Unterstützung des Landes die Kulturteilhabe von älteren Menschen und Menschen mit Behinderung. Was halten Sie von Kulturangeboten, die sich speziell an ältere Menschen richten?

Sehr viel. Das, was ich über Ihre Aktivitäten weiß, veranlasst mich zu der Feststellung, dass Sie sehr gute Arbeit leisten. Ich bin überzeugt, dass den Menschen im Alter durch Teilhabe an Kunst und Kultur Lebensqualität vermittelt werden kann und neue Erlebniswelten erschlossen werden können. Die Angebote, die Sie machen, sind wirklich sehr unterstützenswert.

Ältere Menschen – insbesondere die Bewohnerinnen und Bewohner von Seniorenheimen – werden durch die Kontaktsperren aufgrund der Corona-Pandemie in ihren Freiheitsrechten stark eingeschränkt. Der Vorsitzende des Kuratoriums Deutsche Altershilfe Prof. Dr. Frank Schulz-Nieswandt spricht in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift »ProAlter« davon, dass die Vermeidung des biologischen Todes teuer erkauft würde mit dem sozialen Tod. Eine Zeit lang wurde sogar darüber diskutiert, dass Ältere generell zu Hause bleiben sollten. Vom Alter her gehören Sie zu dieser »zu schützenden Risikogruppe«. Wie haben Sie diese Diskussion empfunden?

Als demütigend. Der Kampf gegen Corona ist hier zu weit gegangen. Die sicherlich schwierige Abwägung zwischen Tod durch Corona oder dem sozialem Tod führte traurigerweise mitunter zu beidem: Menschen sind gestorben, ohne dass sie den seelischen Beistand ihrer Angehörigen hatten. Der Versuch der Ausgrenzung alter Menschen am Anfang war völlig unüberlegt und im Grunde menschenfeindlich. Ab und zu kommen noch immer diese Reflexe: »Die Alten sollen sich mal zurückhalten, sie sind doch die Hauptbetroffenen.« Aber wir sind eine Gesellschaft. Hinzu kommt, dass die Jüngeren ebenso betroffen sind, wie die aktuellen Erkenntnisse zeigen. Es gibt Gründe, alte Menschen besonders zu schützen, aber keinen Anlass, sie auszugrenzen. Menschenleben dürfen nicht gegeneinander aufgewogen werden.

Ist Altersdiskriminierung ein Thema, das Ihnen auch anderswo begegnet?

Nein, im Gegenteil. Man muss mich eher an mein Alter erinnern. Ich bin zum Beispiel erstaunt, wenn mir in einem öffentlichen Verkehrsmittel jemand Platz macht. (*lacht*) Ich fühle mich gar nicht so alt, aber die Sicht eines jüngeren Menschen ist anders, und über solch eine Geste freue ich mich. Wenn ich beim Eintritt in ein Museum sage, ich bin über 80 und dann jemand meinen Ausweis sehen will, fühle ich mich geschmeichelt. Nein, Altersdiskriminierung habe ich persönlich noch nicht erlebt.

In England gibt es sogenanntes social prescribing – auch Kultur kann per Rezept von Hausärzten und Hausärztinnen verschrieben werden. Was denken Sie aus Ihrer liberalen Perspektive über solche gesundheitspolitischen Maßnahmen? Kann Kunst uns heilen?

Ja, davon bin ich überzeugt. Insbesondere aktive künstlerische Betätigungen wie Malen oder Musizieren können entscheidend zum Erfolg einer Therapie beitragen und sollten auch gezielt eingesetzt werden, wie ja auch bei uns bereits häufig praktiziert in der Psycho- bzw. Demenztherapie. Es gibt zum Thema Kunsttherapie inzwischen wichtige Studien. Es mangelt nur häufig an den Möglichkeiten der Umsetzung. Ob wir dazu einen legislativen Ansatz brauchen, kann ich nicht beurteilen. Aber ich weiß, die Briten sind auf diesem Feld weiter als wir und wir sollten sie als Vorbild nehmen.

Was hält Sie so jung?

Unter anderem so ein Gespräch wie jetzt mit Ihnen. Ich halte es mit dem alten Goethe: Ich bleibe neugierig tätig. Und ich mische mich noch ein. Man fragt mich. Und ich lebe in einer erfüllten Partnerschaft mit einer Frau, die mich dabei unterstützt. Solange es geht, werde ich tätig sein.

Ich denke, das ist ein gutes Rezept.

Vielen Dank für das Gespräch!

WEITERE INFORMATIONEN:
www.kulturrat-nrw.de





BALLROOM MOSQUE

Abriss oder Renovierung – das Schicksal des Veranstaltungssaals über einer seit Jahren geschlossenen öffentlichen Schwimmhalle in Belgien ist nicht bekannt.

SPIELERISCHE MOMENTE MIT MISTGABEL UND STROHBESEN

EIN FORSCHUNGSPROJEKT ZU THEATER IN DER PFLEGE VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Von Jessica Höhn, Stefanie Seeling und Franziska Cordes

Heute sind in deutschen Alten- und Pflegeheimen rund die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner von einer demenziellen Erkrankung betroffen (vgl. Berlin-Institut 2011). Die Notwendigkeit nicht medikamentöser Versorgungs- und Beschäftigungskonzepte für Menschen mit Demenz ist offenkundig. Über drei Jahre wurde in der Studie »TiP.De« an der Hochschule Osnabrück / Campus Lingen der Einfluss von Theaterspiel in der Pflege von Menschen mit Demenz untersucht. Die theaterpädagogischen Interventionen, die an die ländliche Lebenswelt der Studienteilnehmenden anknüpften, führten bei den Beteiligten zu überaus positiven Reaktionen.

»Ohne Frühstück wird um sechs Uhr erst einmal gemolken. Und das dauert bis halb acht«, verkündet eine der acht Teilnehmenden des Theaterprojekts. Die Gruppe stellt sich munter den Tagesablauf und weitere anfallende Arbeiten auf einem Bauernhof vor: vom Frühstück über die Viehversorgung bis hin zur Garten- und Küchenarbeit. Nur Erika sitzt da, still, in sich gekehrt und in ihren Rollstuhl gesunken.

STUDIENDESIGN

In der interdisziplinären Zusammenarbeit von Pflegewissenschaft und Theaterpädagogik wurde ein theaterpädagogisches Interventionskonzept für Menschen mit Demenz entwickelt, in zwei Pflegeeinrichtungen implementiert und hinsichtlich der Wirksamkeit evaluiert: Welchen Effekt haben theaterpädagogische Beschäftigungsangebote auf die Lebensqualität, das agitierte Verhalten im Alltag, die Emotionalität und den Grad der demenziellen Erkrankung von Menschen in Pflegeeinrichtungen? – so lautete die forschungsleitende Fragestellung. Es wurden die Hypothesen aufgestellt, dass

durch Theaterspielen die Lebensqualität der Teilnehmenden zunimmt, das agitierte Verhalten im Alltag reduziert wird und sich eine längere stabile Phase der demenziellen Erkrankung einstellt (vgl. Seeling / Cordes / Höhn 2018). Die Wirkung wurde anhand eines Mixed-Methods-Ansatzes im Prä-Post-Vergleich mit vier Interventionsgruppen erhoben. Zur Datenerhebung wurden das QUALIDEM 2.0, das Cohen-Mansfield Agitation Inventory (CMAI), die emotionale Skala des Heidelberger Instruments zur Erfassung der Lebensqualität demenzkranker Menschen (HILDE) und der Mini-Mental-Status-Test (MMST) verwendet.

LÄNDLICHES SETTING

Es wurden theaterpädagogische Interventionen in zwei Pflegeeinrichtungen im Landkreis Emsland in Niedersachsen angeboten. Die zehn Interventions-einheiten fanden in einem Mehrzweckraum bzw. einer Wohnküche der jeweiligen Einrichtung statt. Insgesamt nahmen 30 Menschen mit Demenz an der Studie teil. Die Personen waren zu 80 Prozent weiblich, der Altersdurchschnitt lag bei rund 85



Im Stuhlkreis der Theatergruppe fliegt Stoffschwein Olga durch die Luft.

Jahren. Neben den Teilnehmenden selbst waren an den Einheiten lediglich eine Demenz- bzw. gerontopsychiatrische Fachkraft und die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen des Projektteams beteiligt (vgl. ebd.).

THEATERSPIEL MIT BAUER UND BÄUERIN

Das Oberthema »Das Leben auf dem Lande« des theaterpädagogischen Konzepts formulierte sich aus der kollektiven Erinnerungskultur der Teilnehmenden und wurde zum inhaltlichen Leitmotiv der Interventionen. In den Interventionen fand das Theaterspiel stets in einem Stuhlkreis statt. Diese Form half, Energien zu bündeln und erleichterte die Interaktionen sowie den Einstieg ins Theaterspiel, da die Hürde von dort aus mitzuspielen, statt »auf die Bühne zu gehen« geringer war. Jede Einheit war thematisch in sich abgeschlossen, da aufgrund der Erkrankung nicht auf vorhandenes Wissen aus den vorangegangenen Terminen aufgebaut werden konnte. Requisiten und Kostüme sowie auch Musik und Gesang hatten eine wichtige Bedeutung in der Durchführung. So kamen zum Beispiel zwei Schneiderpuppen, verkleidet als Bauer Anton und Bäuerin Frieda, und landwirtschaftliches Werkzeug, wie Mistgabel und Stro-

besen, zum Einsatz. Jede Einheit wurde mit einem Lied begonnen und auch beendet (vgl. ebd. 2018; Höhn / Seeling / Cordes 2020). Das Theaterspiel mit Menschen mit Demenz war ein ständiges Flanieren zwischen spielerischen Momenten, meta-spielerischer Kommunikation über die Szene sowie eine wiederholte Verständigung über das Setting selbst. Auch konnte beobachtet werden, wie Teilnehmende konzentriert dem Agieren der anderen folgten, aktiv in die spielerische Handlung einsteigen oder sich von außen verbal am Geschehen beteiligten (vgl. ebd.).

Es wurde selbstverständlich auch viel gelacht. Auf die Frage, wozu Bauer Anton oder Männer im Allgemeinen denn in der Küche zu gebrauchen seien, herrschte Einvernehmen: »Kartoffelschälen, die müssen ja auch mal was richtig machen.«

LEBENSQUALITÄT UND EMOTIONALITÄT

Die Ergebnisse der quantitativen Datenauswertung zeigen, dass die theaterpädagogischen Interventionen einen positiven Effekt für die Teilnehmenden hatten. Während sich einzelne Dimensionen der Lebensqualität und die Emotionalität positiv entwickelten, blieben das agitierte Verhalten im Alltag und der Grad der demenziellen Erkrankung

über den Zeitraum von zehn Wochen auf einem gleichbleibendem Niveau, was im Krankheits- und Versorgungskontext von Menschen mit Demenz als beachtenswert gilt. Auch die emotionalen Reaktionen auf verschiedene Impulse während der Interventionseinheiten waren äußerst positiv und zeigten sich durch Lachen und Scherzen sowie dem Erzählen von eigenen Erlebnissen und Erinnerungen. Auch war von Einheit zu Einheit ein lebhafterer Austausch unter den Teilnehmenden zu beobachten. Die Wirkung des gemeinsamen Theaterspiels übertrug sich nicht nur auf die Teilnehmenden selbst; es war in der gesamten Einrichtung spürbar. Die wöchentliche Vorbereitung des Raums und das Zusammenkommen der Gruppe erregte Interesse bei den nicht beteiligten Bewohnerinnen und Bewohnern wie auch bei Pflegekräften und Angehörigen.

Wenngleich die Aussagekraft der Ergebnisse aufgrund der geringen Teilnehmerzahl begrenzt ist und auch eine Übertragbarkeit auf andere Versorgungssituationen nicht ohne Anpassungen möglich ist, so hat sich gezeigt, dass das theaterpädagogische Interventionskonzept einen positiven Beitrag zur Versorgung von Menschen mit Demenz leistet (vgl. Seeling / Cordes / Höhn 2020).

Plötzlich, ganz am Ende einer Spieleinheit von »Auf dem Bauernhof« meldet sich unversehens Erika zu Wort: »Die Wäsche muss gewaschen werden«, sagt sie und seufzt.

DIE AUTORINNEN:

Franziska Cordes (B. Sc.), Pflegewissenschaftlerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt »TiP.De«.

Jessica Höhn (M. A.), wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt »TiP.De«, hat als Theaterpädagogin langjährige Erfahrung in der Theaterarbeit mit und für Menschen mit Demenz.

Dr. Stefanie Seeling, Leitung des Forschungsprojekts »TiP.De«, ist Professorin für Pflegewissenschaft an der Hochschule Osnabrück / Lingen.

LITERATUR:

Berlin-Institut (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung) (2011): Demenz-Report. Wie sich die Regionen in Deutschland, Österreich und der Schweiz auf die Alterung der Gesellschaft vorbereiten können. www.berlin-institut.org.

Jessica Höhn / Stefanie Seeling / Franziska Cordes (2020): Ergebnisse aus dem Forschungsprojekt TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz. In: Zeitschrift für Theaterpädagogik (ZfTP) (76), S. 41–43.

Stefanie Seeling / Franziska Cordes / Jessica Höhn (2018): Das interdisziplinäre Forschungsprojekt TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz. Effekt der Theaterpädagogik auf die Lebensqualität von Menschen mit Demenz – ein interdisziplinäres Forschungsprojekt. In: Pflegewissenschaft (20), S. 296–303.

Stefanie Seeling / Franziska Cordes / Jessica Höhn (2020): Praxishandbuch Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz. Weinheim / Basel: Beltz Juventa.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.hs-osnabrueck.de/tipde

PRAXISHANDBUCH: THEATER IN DER PFLEGE VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Es wird erwartet, dass im Jahr 2050 bundesweit drei Millionen Menschen von einer Demenzerkrankung betroffen sind. Theaterspielen erweist sich als ein wirkungsvolles Medium, um vulnerablen Gruppen, wie Menschen, die von einer Demenz betroffen sind, kulturelle Teilhabe und künstlerischen Ausdruck zu ermöglichen. Das Praxishandbuch legt ein theaterpädagogisches Interventionskonzept für Menschen mit leichter bis schwerer Demenz vor. Es stützt sich auf die Erkenntnisse des dreijährigen Forschungsprojekts »TiP.De – Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz« an der Hochschule Osnabrück / Lingen.

Stefanie Seeling, Franziska Cordes, Jessica Höhn (2020): Praxishandbuch Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz. Weinheim / Basel: Beltz Juventa. 88 S.

ISBN: 978-3-7799-6176-5



KULTURELLE TEILHABE IM MUSEUM

WELCHEN BEITRAG KÖNNEN FÜHRUNGEN FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ LEISTEN?

Von Ann-Katrin Adams

Inwieweit Krankheit und Gesundheit die Zugangsmöglichkeiten zu Museen beeinflussen, zeigt die Erziehungs- und Alterswissenschaftlerin Ann-Katrin Adams am Beispiel von Museumsangeboten für Menschen mit Demenz. Positive Effekte von Museumsbesuchen auf deren Wohlbefinden werden durch Studien belegt. Die Hoffnung auf eine gesundheitsfördernde Wirkung sollte jedoch die Dimension kultureller Teilhabe als allgemeines Menschenrecht nicht in den Hintergrund rücken.

Gesundheit und Krankheit sind nicht nur medizinische Kategorien, sie sind auch in hohem Maße sozial bedingt. Die Klassifizierung in *gesund* und *krank* impliziert eine Vielzahl an sozialen Faktoren, beispielsweise die Möglichkeiten der Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen. Krank zu sein, ist hier strukturell ein exkludierender Aspekt. Das Begriffspaar *Gesundheit – Krankheit* ist nicht unproblematisch, denn es impliziert ebenfalls ein soziales Stigma. Gesundheit erscheint heute stark mit Selbstverantwortung verknüpft. Wenn Produktivität als entscheidende Größe für gesellschaftliche Zugehörigkeit gilt, dann sind vor allem ältere Menschen hier potenziell benachteiligt, zumal wenn sie eine körperliche Erkrankung oder auch eine kognitive Beeinträchtigung haben.

Der Unterscheidung in *gesundes Altern* und *krankhaftes Altern*, wie sie in der Altersforschung vorgenommen wird (vgl. zum Beispiel Oswald 2014), liegt zugrunde, dass es altersgemäße Abbauprozesse gibt, die von einer als krankhaft definierten Alterung abzugrenzen sind. Gesundheit oder die Abwesenheit von Krankheit und krankheitsbedingten Einschränkungen ist ein entscheidender Einflussfaktor auf die Möglichkeit, an Gesellschaft in Form von beispielsweise dem sozialen und kulturellen Leben teilzunehmen. Gerade ältere Menschen sind in den vergangenen Jahren zu einer beliebten Zielgruppe von kulturellen Angeboten

geworden. Konzentrierte sich die Aufmerksamkeit lange vor allem auf die fiten, ressourcenreichen Älteren, so gewinnt die Ermöglichung von Teilhabe für Menschen mit Demenz zunehmend an Bedeutung.

MUSEEN ERFAHRBAR MACHEN

Soziale und kulturelle Teilhabe bezeichnen die Eingebundenheit in alle elementaren Lebensbereiche und gehen über gesellschaftliche Teilhabe, die die Zugehörigkeit zu Strukturen und Systemen umfasst, hinaus. Ganz aktuell ist die Notwendigkeit der Förderung von Teilhabe in der »Nationalen Demenzstrategie« dargestellt, die im August 2020 vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und vom Bundesministerium für Gesundheit veröffentlicht wurde (BMFSFJ / BMG 2020).

In Deutschland entstanden um das Jahr 2007 die ersten spezifischen Museumsangebote für Menschen mit Demenz, erstmals im Lehbruck Museum Duisburg. Was in den ersten Jahren eine Initiative einiger weniger Museen war und aus der persönlichen Betroffenheit von Mitarbeitenden und / oder angeregt durch das US-amerikanische Vorbild »Meet me at MoMA« im New Yorker Museum of Modern Art konzipiert wurde, ist heute



Kunstbegegnung für Menschen mit Demenz im Frankfurter Städel-Museum zum Thema »Familie und Kinder«

bereits weit verbreitet (vgl. Ganß / Kastner / Sinapius 2016). Museen vernetzen sich untereinander (zum Beispiel die Ruhrkunstmuseen), schulen sich gegenseitig und tauschen Erkenntnisse und Konzepte aus, um den Museumsraum und seine Objekte für Menschen, die mit einer Demenz leben, erfahrbar zu machen.

KRANKHEIT ALS ZUGANGSBARRIERE

Inwieweit Gesundheit und Krankheit die Zugangsmöglichkeiten zum Museum beeinflussen, also welche Barrieren es gibt, die die kulturelle Teilhabe verhindern können – sowohl in Bezug auf körperliche als auch in Bezug auf kognitive Einschränkungen – wird am Beispiel der Museumsangebote für Menschen mit Demenz sichtbar.

Das betrifft die baulichen Voraussetzungen in den oftmals denkmalgeschützten Museumsgebäuden, die Zugänglichkeit von Objekten sowie deren Eignung, auch für Menschen mit Sinneseinschränkungen erfahrbar zu sein. Es betrifft außerdem die Einbindung in den Museumsbetrieb: Finden die Führungen innerhalb oder außerhalb der Öffnungszeiten statt? Wie werden die Museumsmitarbeitenden geschult und eingebunden?

Eine weitere Barriere ist die Ansprache der Menschen, für die die Führungen gedacht sind.

Je nachdem, ob die Menschen zu Hause versorgt werden oder in einer Pflegeeinrichtung leben, muss unterschiedlich für das Angebot geworben und es müssen entsprechende Netzwerke aufgebaut werden. Gesundheitsbezogene Aspekte beeinflussen also erstens ganz praktisch die Zugänglichkeit von kulturellen Angeboten. Neben körperlichen und Sinneseinschränkungen sind hier auch kognitive Einschränkungen zu nennen, die – wie bei demenziellen Erkrankungen – dazu führen können, dass eine »normale« Museumsführung nicht mehr kognitiv erfasst werden kann bzw. überfordernd wirkt. Die Zugänglichkeit wird zweitens indirekt auch dadurch eingeschränkt, dass Menschen im Verlauf einer demenziellen Erkrankung immer weniger in der Lage sind, für sich selbst Entscheidungen zu treffen. Hier sind also Angehörige oder Betreuungskräfte in der Position, entscheiden zu müssen. Teilweise führt das allerdings auch dazu, dass Menschen an Angeboten nicht teilhaben können, weil es ihnen nicht zugetraut wird.

POSITIVE EFFEKTE

Ein dritter gesundheitsbezogener Aspekt ist die Hoffnung auf den gesundheitsförderlichen Effekt, also in Bezug auf Demenz die Erwartung, dass die Beschäftigung mit Kunst und Kultur – sowohl

passiv-rezipierend als auch aktiv-gestaltend – einen positiven Effekt auf das kommunikative Verhalten und das emotionale Wohlbefinden von Menschen mit Demenz hat. Hierzu gibt es eine Reihe von Untersuchungen, die einen positiven Effekt nahelegen, wie beispielsweise das Projekt »Artemis« (»Art Encounters – Museum Intervention Study«) in Kooperation von Städel Museum und der Goethe Universität Frankfurt. Vorläufige Ergebnisse belegen eine statistisch bedeutsame Verbesserung des Kommunikationsverhaltens und des emotionalen Wohlbefindens sowie u. a. niedrigere Depressionswerte unmittelbar nach den Museumsbesuchen (vgl. Adams et al. 2018). Allgemein zeigt sich, dass neben dem reinen Betrachten von Kunstwerken auch andere Faktoren zu einem positiven Effekt, insbesondere auf das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz, beitragen; beispielsweise die Wirkung des Museumsraums, das Zusammensein in der Gruppe, das Anregen biografischer Erinnerungen und die Ansprache verschiedener Sinne.

KULTUR AUF REZEPT

Mit Blick auf potenzielle Finanzierungsmöglichkeiten solcher Angebote über die Pflegeversicherung (im Sinne kreativ-therapeutischer Ansätze oder als Entlastungsangebote nach § 45b SGB XI) ist es sinnvoll, hierzu weiterhin zu forschen. Eine ausschließliche Fokussierung auf die Verbesserung des kommunikativen Verhaltens und der Gedächtnisleistung greift hier jedoch zu kurz, weil sie die Dimension kultureller Teilhabe als in Artikel 30, Absatz 1 der UN-Behindertenrechtskonvention formuliertes Menschenrecht in den Hintergrund rückt. Die Ermöglichung kultureller Bildung und Teilhabe ist – neben dem Sammeln, Bewahren, Erforschen und Ausstellen kultureller Erzeugnisse – der zentrale gesellschaftliche Auftrag von Museen.

Spezielle Angebote können Kunst und kulturelle Güter erfahrbar werden lassen und das Museum als öffentlichen Raum für Menschen mit

Demenz zugänglich machen. Allerdings können diese Angebote für »spezielle Zielgruppen« auch gegenteilig, also exkludierend wirken – in dem Sinne, dass sie Differenzen eröffnen oder sichtbar machen und spezielle Bedürfnisse unterstellen, die von jenen »normaler« Besucherinnen und Besucher abweichen.

Abschließend ist anzumerken, dass an etwas teilzuhaben allein noch nicht bedeutet, mitgestalten, mitsprechen und Einfluss nehmen zu können. Hierzu braucht es vonseiten der Museen und ihres Personals ein kontinuierliches, kritisches Hinterfragen der eigenen Setzungen und Vorannahmen gegenüber Menschen mit Demenz sowie die Offenheit, Prozesse zu initiieren, die auch die Strukturen des Museums selbst verändern könnten.

DIE AUTORIN:

Ann-Katrin Adams studierte Kunstgeschichte, Erziehungswissenschaften und »Alternde Gesellschaften« in Bochum und Dortmund. Neben der Arbeit an ihrer Dissertation zum Thema »Museumsangebote für Menschen mit Demenz« leitet sie den Arbeitsbereich Demenz eines sozialen Trägers in Frankfurt am Main.

LITERATUR:

- Ann-Katrin Adams / Arthur Schall / Valentina Tesky / Frank Oswald / Johannes Pantel Johannes (2018): Kulturelle Bildung und Teilhabe im Kunstmuseum – Überlegungen zur Konzeptualisierung von kunstbasierten Angeboten für Menschen mit Demenz. In: Renate Schramek / Cornelia Kricheldorf / Bernhard Schmidt-Hertha / Julia Steinfort-Diedenhofen (Hrsg.): *Alter(n) – Lernen – Bildung. Ein Handbuch*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 289–299.
- BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)/BMG (Bundesministerium für Gesundheit) (Hrsg.) (2020): *Nationale Demenzstrategie*. www.nationale-demenzstrategie.de.
- Michael Ganß / Sybille Kastner / Peter Sinapius (2016): *Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz – Kernpunkte einer Didaktik*. Hamburg / Potsdam / Berlin: HPB University Press.
- Frank Oswald (2014): *Gesundes und krankhaftes Altern*. In: Johannes Pantel / Johannes Schröder / Cornelius Bollheimer / Cornel Sieber / Andreas Kruse (Hrsg.): *Praxishandbuch Altersmedizin. Geriatrie – Gerontopsychiatrie – Gerontologie*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 76–83.



TEATRO BLU

Die verlassene Spielstätte für Theater und Kino liegt in einer kleinen Stadt in den italienischen Bergen.

VORSICHT ZERBRECHLICH!

ZUM TANZTHEATER VON GO.OLD – SENIORCOMPANY GUDRUN WEGENER

Von Susanne Lenz

»Fragile – handle with care!« Als Aufkleber ist diese Aufforderung von Paketen und Kisten mit zerbrechlichem Inhalt bekannt. Das Bonner Ensemble Go.old und seine Choreografin Gudrun Wegener haben diese Aufforderung zum sorgsamem Umgang mit Fragilem aufgegriffen und daraus ein Tanztheaterstück entwickelt. kuba-Mitarbeiterin Susanne Lenz hat sich eine Aufzeichnung der Premiere von April 2019 angesehen, die im Mai – coronabedingt – anstelle von Aufführungen vor Ort im Internet gestreamt wurde.

Elektronische, pulsierende Klänge sind zu hören. 14 Tänzerinnen und Tänzer, im Halbdunkel auf der Bühne der Bonner Brotfabrik verteilt, führen mit ihren Armen sich wiederholende zackige Bewegungen aus. Sie wirken angestrengt – wie in einem Hamsterrad gefangen. Einzelne verlassen die Bühne. Überforderung? Übrig bleibt eine Darstellerin, der die physische Anstrengung durch die immer gleiche Aufgabe in Gesicht und an der Körperhaltung anzusehen ist. Ihre Bewegungen werden langsamer, geraten ins Stocken. Ein Tänzer nähert sich der Frau, greift ihr behutsam unter die Arme und bettet sie auf dem Bühnenboden. Sie darf sich ausruhen, so scheint es.

Die Einstiegsszene führt das Publikum unmittelbar ins Thema von »Fragile«: Verletzlichkeit und Fragilität als Bestandteile unseres Lebens. »Unsere Existenz, unser Körper, unser Leben und Lieben und unser Miteinander – sie bleiben nicht und sind nicht perfekt. Wir versuchen, uns auf vielen Gebieten zu optimieren, besser, gesünder, leistungsfähiger zu werden. Menschliches wird als Defizit, Manko, zu Veränderndes definiert. Dabei sind es die Sprünge, die Spuren des Lebens, die Fragilität und die Emotionen, die Menschen einzigartig und menschlich machen. Und führt uns nicht das Unperfekte letztlich zueinander und zeigt den Weg auf, im vermeintlichen Defizit die Chance zu sehen, das Gold in den Bruchstellen zu erkennen?«, ist über die Produktion des Ensembles zu lesen.

SCHÖNHEIT UND PATINA

Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit Fragilität und einen wertschätzenden Blick auf das Älterwerden waren für die Choreografin Gudrun Wegener die japanischen Begriffe »Wabi Sabi« und »Kintsugi«. »Wabi Sabi« ist eine jahrhundertalte Vorstellung von Schönheit, die nicht im äußerlich Perfekten zu finden ist, sondern durch Gebrauchsspuren und Patina eine Vollkommenheit erhält. Mit »Kintsugi« wird eine traditionelle Methode bezeichnet, zerbrochene Keramiken zu reparieren, indem geklebte Bruchstellen mit Gold oder anderen Metallen lackiert und so besonders hervorgehoben werden. Bezogen auf das Leben erhalten fragile Momente eine andere Qualität.

Dieser Wertschätzung des Fragilen haben sich die Choreografin und das Ensemble von Laientänzerinnen und -tänzern im Alter zwischen 59 und 79 Jahren aus verschiedenen Blickwinkeln genähert und in eine sehr authentisch wirkende Bewegungssprache umgesetzt: In einem intensiven Improvisationsprozess entwickelt sind die getanzten Bilder zu Beziehungen, Trennungen, Vertrauen, Älterwerden, Ängsten, Freude und Sehnsüchten des knapp einstündigen Tanztheaters collagenhaft aneinandergesetzt worden. Sie geben den Zuschauenden Anregungen, sich selbst zu befragen, zu eigenen Lebenssituationen und Befindlichkeiten.



Fragiles Gleichgewicht braucht gegenseitige Unterstützung.

Berührende Szenen gibt es, wenn es um die Auseinandersetzung mit dem alternden Körper geht, der mal hier, mal dort nicht mehr so funktioniert, nicht so perfekt ist, wie man es bisher gewohnt war. Lautstark in Stimmen und Bewegungen kommt die Unzufriedenheit darüber zum Ausdruck, doch plötzlich wandelt sich die Szene, wenn die Tanzenden beginnen, mit zarten Gesten ihre Körper zu berühren und die Bewegungen an Leichtigkeit gewinnen. Vielleicht ist es die Entdeckung dessen, was eine jede und ein jeder an sich schätzt?

Eindrucksvolle Momente schafft die Gruppe, in denen Beziehungen und ihre Fragilität im Mittelpunkt stehen. Queren in einer Szene Paare eng umschlungen den Bühnenraum und lassen Harmonie und Sehnsüchte spüren, brechen in einer anderen diese vertrauensvollen Verhältnisse auf verschiedene Weisen auseinander.

Und immer wieder blinkt das Gold auf, das die Schwachstellen, das Nicht-Perfekte im Leben deutlich macht und gleichzeitig wie ein Kitt funktioniert. So in einer Szene, in der eine Tänzerin versucht, Gleichgewicht auf einem Bein zu finden und dabei ins Wanken gerät. Zwei herbeieilende Tänzerinnen bieten Hilfestellung und die herausfordernden Posen gelingen. Wenn sich dann das gesamte Ensemble gegenseitig stützt beim Posieren auf einem Bein in wechselnden Gruppierungen, erfüllen eine große Gelassenheit und Energie den Raum.

WOLLEN SIE MICH UMARMEN?

Als »Fragile« im Mai drei Tage lang im Stream statt live auf der Bühne zu sehen war, gab es zahlreiche Rückmeldungen aus dem großen Online-Publikum, in denen nicht nur das Wiederfinden

der eigenen Situation in den Szenen herausgestellt wurde, sondern auch ein Bezug zu den aktuellen Auswirkungen von Corona gesehen wurde. Die körperliche Nähe der Tanzenden, die Berührungen oder die ans Publikum gerichtete Frage »Wollen Sie mich umarmen?« ließen bewusst werden, wie fragil unser Leben auf Distanz derzeit ist.

»Tanztheater – Eine Sprache für das Leben suchen« steht einem Motto gleich auf der Homepage von Go.old. Bei einem Blick auf die thematischen Setzungen der seit 2011 entstandenen fünf Tanztheaterstücke, wird schnell deutlich, dass Lebensthemen in allen Produktionen eine wichtige Rolle gespielt haben. Mit »Vom Suchen und Finden« aus dem ersten Jahr ging das Ensemble der Frage nach, was Menschen glücklich macht. 2013 nahm »Vom Träumen und Hoffen« das Publikum mit auf eine poetische und beflügelnde Reise durch Träume und Hoffnungen, Erfüllungen, Enttäuschungen und Sehnsüchte. Älterwerden, Altsein und die Kunst, Veränderungen im Leben zu meistern, hat Go.old in der Inszenierung »Unbekanntes Land« 2014 beschäftigt. Den Umgang mit den unterschiedlichen »Zumutungen« des Lebens fokussierte das gleichnamige Tanztheater 2016. Dreimal war das Ensemble inzwischen in der Auswahl zum Seniorentheatertreffen NRW »WILDwest« (2012 »Vom Suchen und Finden«, 2016 »Unbekanntes Land«, 2020 »Fragile – handle with care« – abgesagt wegen der Corona-Pandemie). Außerdem wurde die Company als einziges Amateurensemble 2017 mit »Zumutungen« zu den Internationalen Tanztheatertagen am Staatstheater Oldenburg eingeladen. Ein Grund für diese Anerkennung der künstlerischen Arbeit liegt sicher auch darin, dass Authentizität, Persönlichkeit und Ausdruck der Mitwirkenden in den Fokus gesetzt werden.

Im Rückblick fasst einer der Tänzer, der seit der ersten Produktion zur Company gehört, die intensiven Erfahrungen bei der Entwicklung eines Stücks, das Erleben von gegenseitigem Vertrauen und die Magie der Vorstellungen übrigens



Sehnsucht nach körperlicher Nähe statt Leben auf Distanz

mit diesen Worten zusammen: »Die bisherigen neun Jahre mit Go.old sind Jahre, in denen ich nicht gealtert bin.«

DIE AUTORIN:

Susanne Lenz, Studium der Musikwissenschaft, Lateinischen Philologie und Romanistik, arbeitet freiberuflich als Kulturmanagerin mit dem Schwerpunkt Presse- und Öffentlichkeitsarbeit für verschiedene, meist öffentliche Auftraggeber. Seit Herbst 2011 koordiniert sie die Aktivitäten von Theatergold.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.goold-tanztheater.de

Alle schützen sich.
Alle meinen es gut.



ALLE SPRECHEN VON CORONA

PLAKAT-SERIE FÜR MENSCHEN MIT DEMENZ

LIEBLINGSSTÜCK

Im März 2020 erhalten die Museumspädagoginnen Sabine Held und Jutta Schmidt Stornierungen für insgesamt 40 Kunstworkshops, die sie in Alteneinrichtungen geplant hatten. Zeitgleich sehen sie in den Nachrichten dramatische Alltagsszenen aus Altersheimen: Es werden Menschen mit Demenz gezeigt, die nicht verstehen, warum der Besuch ausbleibt oder sie das Haus nicht mehr verlassen dürfen.

»Wir sind draußen, sie drinnen – da muss man was machen«, so die Reaktion der Kulturgeragogin und Fotografin Jutta Schmidt. Mit der Entwicklung der Corona-Plakate wollte sie einen Beitrag leisten und Pflegekräfte und Betreuende unterstützen. Im engen Austausch mit den Pflegeheimen entwickelte sie mit der Künstlerin Sabine Held die ansprechenden Plakate, die – gut sichtbar aufgehängt im Eingangsbereich und in den Zimmern – helfen können, Menschen mit Demenz die schwierige Situation zu erklären.

Als besonders hilfreich haben Pflegekräfte und Betreuende das Plakat zum Mund-Nasen-Schutz bewertet. Das Gesicht hinter der Maske hilft, Ängste zu lindern. *in*

KOSTENFREIER DOWNLOAD DER PLAKATE: www.ibk-kubia.de/corona-plakate

UND ES HAT ZOOM GEMACHT

KULTURELLE BILDUNGSANGEBOTE IN ZEITEN VON CORONA

Von Annette Ziegert

Sie wurden zum Corona-Lockdown aus der Not geboren: Online-Angebote als Ersatz für analoge kulturelle Bildungsveranstaltungen. Manche davon werden Notlösungen bleiben, andere werden sich als Ergänzungen oder Alternativen zu analogen Veranstaltungen etablieren. kubia-Mitarbeiterin Annette Ziegert hat verschiedene Online-Angebote ausprobiert. Zwei darunter haben ihr besonders gut gefallen: das Berliner »Dance On Lab« für Amateur-Tänzerinnen und -Tänzer 60+ und die generationenübergreifende Mitsingveranstaltung »The Sofa Singers«.

Es ist kurz vor halb drei. Nach und nach betreten die Tänzerinnen und Tänzer des »Dance-On«-Vermittlungsprogramms das Zoom-Treffen. Die Kameras werden freigeschaltet und gewähren Einblicke in private Wohnräume. Laura Böttinger, die künstlerische Leiterin, begrüßt strahlend aus dem Berliner Tanzstudio. Die Tänzerinnen und Tänzer kennen sich größtenteils. Wer neu hinzukommt, wird ebenso herzlich empfangen. Insgesamt finden sich rund 15 Personen ein und beginnen mit den Aufwärmübungen, die Böttinger vormacht und verbal anleitet. Danach folgen choreografische Sequenzen, die zur individuellen tänzerischen Interaktion mit dem eigenen Wohnraum, seinen Abmessungen und dessen Mobiliar einladen. Böttinger regt mit kleinen Aufgaben an: »Wir gehen durch unseren Raum, in all seine Ecken und Winkel und scannen mit unseren Augen ab, was wir sehen. So, als ob wir den Raum noch nie gesehen hätten!« oder »Zeichnet mit euren Schritten eine Karte im Raum!« oder »Stellt euch vor, ihr tanzt mit einem Partner, der so biegsam ist, dass ihr ihn ruhig führen, aber auch herumschleudern könnt!«.

WOHNZIMMER ALS INTERAKTIONSRaum

»Da alle Sequenzen und Übungen wegfallen, in denen Berührung oder Gruppendynamiken gefordert sind, arbeite ich umso mehr mit der Wahrnehmung

des eigenen Körpers in seinem Umfeld und beziehe die darin befindlichen Gegenstände und Möbel mit ein«, erzählt Laura Böttinger im anschließenden Interview. »Das, was man normalerweise übersieht, bekommt plötzlich eine Bedeutung und vielleicht sogar eine ungeahnte Schönheit.«

Die Online-Klassen ersetzen in Zeiten der Corona-Schutzmaßnahmen die wöchentlichen Übungsstunden, die normalerweise vor Ort im Rahmen des Vermittlungsprogramms »Dance On Partizipation« in der Tanzfabrik Berlin stattfinden. »Dance On Partizipation« ist Teil des Gesamtprojekts »Dance On«, einer Initiative zum Wert des Alters im Tanz, die seit sechs Jahren neue Wege gegen Altersdiskriminierung von Profis und Amateurrinnen und Amateuren im Tanz findet.

»Angesichts der Kontakt- und Ausgangsbeschränkungen hat die aktive tänzerische Beteiligung für ältere Menschen eine ganz neue Bedeutung bekommen. Übungen wie die in meinen Online-Klassen können helfen, die eigenen Wohnräume für einen Moment neu zu gestalten und sie interessanter zu machen. Manchmal geht es auch einfach ums Spielen, um die Erlaubnis, für kurze Zeit loszulassen von Konventionen und Normen.«

Ingeborg Rasch, eine Teilnehmerin, beschreibt: »Zoom ist ein – wenn auch unvollkommener – Ersatz, für den ich Laura dankbar bin. Es bleibt bei einem festen Termin in der Woche, was zur zeitlichen Struktur meines Alltags beiträgt. Die Körperarbeit

wird soweit wie möglich fortgeführt. Der Kontakt zu Laura und den meisten Mittänzerinnen besteht fort, sie bleiben sichtbar.« Joana Plank, eine weitere Teilnehmerin, ergänzt: »Mir gefällt, dass Laura uns trotz des digitalen Mediums so kreativ anregen und einbeziehen, Teile unserer Bewegungen aufgreifen und daraus kleine Choreografien entwickeln kann, so wie sonst auch analog. Und dass ihre natürliche Art und ansteckende Bewegungslust so gut rüberkommen.«

DIREKTKONTAKT FEHLT

So sehr die Teilnehmenden das Angebot schätzen, an das Tanzerlebnis gemeinsam in einem Raum reicht es aber nicht heran: »In einer Gruppe von Tänzerinnen und Tänzern erwächst die Kreativität auch aus der gegenseitigen Wahrnehmung. Ein Rundumblick im Raum, mit dem man beim Tanzen die Bewegungsimpulse oder den Rhythmus der anderen nebenbei aufnehmen und gegebenenfalls eine schnelle Antwort finden kann, ist bei Zoom nicht möglich. Es fehlen zudem weitere Signale, die für eine Interaktion während der Tanzimprovisation wichtig sind, zum Beispiel die Geräusche beim Gehen, Laufen oder Atmen«, so Ingeborg Rasch.

Laura Böttinger bestätigt das: »Den fehlenden Direktkontakt auszugleichen, funktioniert online leider nur beschränkt. Wenn man zusammen in einem Raum steht, reicht oft nur eine kleine Geste aus, um die Richtung zu wechseln oder eine neue Bewegung einzuführen. Online braucht es eine weitaus größere Aufmerksamkeit, um das Geschehen in seinen Details zu verfolgen.«

Dennoch können sich sowohl Laura Böttinger als auch die Teilnehmenden vorstellen, dass die Online-Stunden langfristig einen Platz im Vermittlungsprogramm bekommen, als Ergänzung zu den analogen Stunden. Zum Beispiel, wenn es darum geht, »eine Choreografie noch mal zu üben, Schritte festzuhalten oder die Frauen zu unterrichten, die aus Krankheits- oder anderen Gründen nicht an den Stunden vor Ort teilnehmen konnten«, sagt Joana Plank.

»Der klare Vorteil der Online-Klassen ist zudem, dass Menschen aus verschiedenen Orten und Ländern zusammenkommen können. Die digitale Zusammenkunft gestaltet eine Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit über Grenzen hinweg«, so Böttinger. »Aber klar bevorzuge ich das Live-Erlebnis mit Berührung, Blickkontakt und den weiteren Sinnen, denn das macht meine Arbeit aus.«

VOM SOFA AUS SINGEN

Auch der Chorleiter, Musiker und Gründer von »The Sofa Singers«, James Sills, hat mit den technischen Begrenzungen der Online-Begegnungen zu tun. In seinem Fall sind es die Übertragungsverzögerungen, die chorisches Singen online unmöglich machen. »Es war immer mein Anliegen, Menschen über das Singen miteinander in Kontakt zu bringen, soziale Grenzen zu überwinden und viele Menschen zum Singen zu ermutigen. Über ein Online-Angebot habe ich vor dem Corona-Lockdown aber nie nachgedacht. Ich war zu sehr auf das gemeinsame Klangerlebnis fixiert.«

Inspiziert haben ihn dann die singenden Menschen auf den Balkonen in Italien während der Ausgangssperre. Dieses Phänomen wollte er »irgendwie ins Internet übertragen«. Dass die Nachfrage so groß sein würde, hat ihn dann selbst überrascht: An den seit März 2020 zweimal pro Woche stattfindenden Online-Mitsingveranstaltungen von »The Sofa Singers« nehmen jeweils bis zu 800 Menschen aus rund 70 Ländern der ganzen Welt teil. »Es gibt Familien, die auf unterschiedlichen Kontinenten leben und sich miteinander zu den ›Sofa Singers‹ verabreden«, erzählt Sills.

Pro Veranstaltung wird gemeinsam 45 Minuten lang ein Lied einstudiert. Die Liedtexte werden bei der Anmeldung zum Zoom-Meeting versendet. James Sills wählt »zeitlose« Lieder wie »I Say a Little Prayer« von Aretha Franklin oder »Stand By Me« von Ben E. King, die verschiedene Generationen ansprechen. Die meisten Teilnehmenden sind 55+, aber auch Jüngere und ganze Familien nehmen teil.

Bis auf James Sills sind alle, die mitmachen, stumm geschaltet und lediglich zu sehen. Das heißt, dass alle, die mitsingen, nur die eigene Singstimme und die von James Sills und seine Gitarrenbegleitung hören. Wie bei einer analogen Chorprobe erarbeitet James Sills das jeweilige Lied Stück für Stück, lässt Passagen wiederholen und bietet optionale Harmonien oder Möglichkeiten des Background-Gesangs an. Immer wieder fordert er auf, den Gesang durch audio-visuelle Elemente wie Fingerschnippen oder das Bewegen der Arme zu begleiten.

EINE GUTE MISCHUNG

»Für mich sind die ›Sofa Singers‹ eine Mischung aus Mitsingveranstaltung, Hausparty und Chorprobe. Da es nicht möglich ist, synchron miteinander zu singen, nenne ich das, was wir machen, daher auch bewusst nicht Chor oder virtuellen Chor«, so Sills. »Was ich hauptsächlich transferieren möchte, ist das Gefühl von Freude und Verbundenheit, das sich einstellt, wenn Menschen gemeinsam singen. Mir ist durch die Online-Sessions klar geworden, dass es nicht zwingend notwendig ist, andere zu hören, um sich mit ihnen verbunden zu fühlen, sondern dass sich dieses Gefühl auch einstellt, wenn man andere sieht und etwas zur selben Zeit tut.«

Der Aspekt der Synchronizität ist für James Sills ein entscheidender Erfolgsfaktor von »The Sofa Singers«: »Auch, wenn du die anderen nicht hören kannst, weißt du, dass all die anderen, die du gerade per Zoom siehst, irgendwo auf der Welt auch gerade singen. Ähnlich wie bei Fußballweltmeisterschaften: Man sitzt in seinem eigenen Wohn-

zimmer und weiß, dass viele andere zur selben Zeit dasselbe tun.«

ERFOLG ÜBER NACHT

Der Erfolg von »The Sofa Singers« kam quasi über Nacht. James Sills hatte die erste Session in seinem Netzwerk beworben und Freunde gebeten, das Angebot weiterzuleiten. Bereits beim ersten Mal nahmen rund 500 Menschen teil. BBC wurde auf die Session aufmerksam und berichtete über die »The Sofa Singers«. Weitere Berichte folgten. »Eigentlich ist es naheliegend, das Singen direkt zu den Menschen nach Hause zu bringen und damit auch Menschen zu erreichen, die aus unterschiedlichen Gründen, nicht von zu Hause wegkönnen, um zum Chor zu gehen – Leute, die krank sind, auf dem Land leben oder junge Eltern, die wegen ihrer Kinder erst einmal vorwiegend zu Hause bleiben.«

James Sills möchte »The Sofa Singers« auf jeden Fall fortführen und zu einem festen Angebot seines beruflichen Portfolios machen. Aktuell wird die Initiative von Teilnehmenden durch Spenden auf der Plattform »Buy Me a Coffee« unterstützt. Um für »The Sofa Singers« eine langfristige finanzielle Perspektive zu schaffen, arbeitet er gerade an einem Membersclub mit Monatsbeiträgen. *az*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.dance-on.net/partizipation/dance-on-weekly und www.thesofasingers.com





THE RED WHITE AND BLUE

Der Veranstaltungssaal befindet sich in einem ehemaligen Nobelhotel in Deutschland, dessen Abriss 2014 von der Stadtverwaltung abgelehnt wurde.



ATELIER

PRAXISTIPPS

WIE SOLLTE ÜBER »CORONA UND ALTER« BERICHTET WERDEN?

Empfehlungen der Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG)

Die Deutsche Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie (DGGG) hat Vorschläge für eine Berichterstattung zur Covid-19-Krise veröffentlicht, die der Altersdiskriminierung entgegenwirken soll. Die Gerontologinnen und Gerontologen kritisieren, dass derzeit vor allem über ältere Menschen als Schwache und zu Beschützende berichtet werde. Stattdessen sollten sie selbst zu Wort kommen. Die DGGG mahnt eine inklusive Sprache an, die statt einer Logik des Wir (Junge, Gesunde) versus Sie (Alte, Kranke) ein Wir-alle-zusammen in den Mittelpunkt stelle. Ziel ist es, die Pluralität des Alters in der öffentlichen Diskussion und in den Köpfen der Menschen zu verankern. Ebenso frag- wie diskussionswürdig scheint dann jedoch die allgemeine Empfehlung, die Begriffe »älter« und »vulnerabel« nach Möglichkeit zu vermeiden.

Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie

(DGGG) (2020): Öffentliche Kommunikation und Berichterstattung zu »Corona & Alter«. Empfehlungen der DGGG, Sektion III (Sozial- und Verhaltenswissenschaftliche Gerontologie). 1. April 2020.
www.dggg-online.de.

DER MASKIERTE MENSCH

Kunstprojekt in Zeiten von Corona

Anregend: Das Wuppertaler Kunstprojekt »Die Wüste lebt!« hat im Rahmen eines Pop-up-Fotostudios Passantinnen und Passanten eingeladen, sich porträtieren zu lassen – mit und ohne Maske. Mit gehörigem Abstand und verlängertem Aufnahmegerät wurden sie befragt: Was verändert die Maske für dich? Wen schützt du? Wer schützt dich? Bist du noch du mit Maske? Auf der Internetseite des Projekts entsteht ein Mosaik von Porträts, das die Vielfalt der Maskierungen und die Maske nicht nur in ihrer gesundheitsschützenden Funktion, sondern auch als kreatives Ausdrucksmedium, modisches Accessoire oder Geste der Ironisierung zeigt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.die-wueste-lebt.org/der-maskierte-mensch

MUSIK UND DEMENZ

Kurzfilme zum Instrumentalunterricht

Violinpädagogin und Musikgeragogin Anke Feierabend unterrichtete ein Jahr lang die an Demenz erkrankte Sigrid Schmidt (Name geändert). Alle Unterrichtsstunden wurden auf Video aufgezeichnet und im Anschluss von Kerstin Jaunich ausgewertet und bearbeitet. Entstanden sind rund 80 Filmbeispiele von jeweils einer bis sechs Minuten Länge sowie ausführliche Erläuterungen, die verschiedenste Aspekte des Unterrichts dokumentieren. Obwohl jeder Schüler und jede Schülerin anders ist und einen individuell zugeschnittenen Unterricht benötigt, enthalten viele der hier dargestellten Situationen doch typische Elemente, die im Umgang mit demenziell veränderten Personen zu erwarten und zu berücksichtigen sind.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.musikunddemenz.de

GESUNDHEITLICHE EFFEKTE VON MUSEUMSBESUCHEN BEI DEMENZ

Studie zu Wohlbefinden durch kulturelle Teilhabe

Die Studie von Nathan M. D’Cunha et al. untersucht das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz nach dem Besuch des Kunst- und Demenzprogramms der National Gallery of Australia. 28 Menschen mit Demenz, die jeweils von einer Pflegekraft oder einem Familienmitglied unterstützt wurden, haben an einem sechswöchigen Angebot der National Gallery teilgenommen und wurden vor, während und zwölf Wochen nach dem Programm untersucht. Die Studie konnte positive Wirkungen auf den Cortisol-Rhythmus der Probandinnen und Probanden nachweisen. Cortisol, bekannt als »Stresshormon« spielt eine wichtige Rolle in der Demenzsymptomatik. Positive Effekte der Teilnahme an dem Programm zeigten sich auch im Hinblick auf den Abbau depressiver Symptome, die Steigerung der Gedächtnisleistung und die Erweiterung der verbalen Sprachkompetenz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Nathan M. D’Cunha / Andrew J. McKune /

Stephen Isbel / Jane Kellett / Ekavi N.

Georgousopoulou / Nenad Naumovski (2019):

Psychophysiological Responses in People. Living with Dementia after an Art Gallery Intervention: An Exploratory Study. In: Journal of Alzheimer’s Disease 72, S. 549–562.

CULTURE AND WELLBEING**Instrumente zur Evaluation kultureller Angebote**

In diesem englischsprachigen Online-Handbuch werden kurz und knapp zentrale Begriffe und Richtlinien eines Evaluationsdesigns zur Ermittlung der Wirkungen kultureller Angebote auf das Wohlbefinden der Zielgruppen von Kulturorganisationen präsentiert. Das Handbuch will die Entscheidung erleichtern, für das jeweilige Angebot oder Programm das am besten geeignete Werkzeug zu finden und betont, wie wichtig es ist, von Anfang an die Ziele und erwartete Effekte des Projekts auf das Wohlbefinden der Teilnehmenden zu reflektieren.

Culture Action Europe (2017): Culture and Wellbeing. A Handbook for Cultural Organisations. www.cultureactioneurope.org.

KULTUR ALS REZEPT**Wohlbefinden durch kulturelle Teilhabe**

Das österreichische »Zentralorgan für Kulturpolitik und Propaganda« hat die Ausgabe 1 / 2019 dem Thema »Kultur als Rezept« verschrieben und fragt danach, wofür Kultur ein Rezept sein kann und welche Schnittstellen es zwischen Gesundheit, Wohlbefinden und Kulturarbeit gibt. Einer der inspirierenden Ansätze, die vorgestellt werden, ist das britische Modell des »social prescribing«: Die britische Psychologin Katherine Raylor gibt in ihrem Artikel »Kunst auf Verschreibung. Eine neue Art der Medizin« einen Überblick über die Erfahrungen aus Großbritannien.

Zentralorgan für Kulturpolitik und Propaganda der IG Kultur Österreich (2020): Kultur als Rezept, 1.19. www.igkultur.at/medien/zentralorgan-fuer-kulturpolitik-und-propaganda.

KUNST AUF VERSCHREIBUNG**Blog zu »social prescribing«**

Arts on Prescription ist eine gemeinnützige Organisation aus Sussex, die im Rahmen des britischen Modells des »social prescribing« kreative Aktivitäten, Workshops und generationenübergreifende Projekte anbietet, um die psychische Gesundheit, das Wohlbefinden und das soziale Engagement älterer Menschen zu verbessern. Hier arbeiten Therapeutinnen und Künstler mit unterschiedlichem Hintergrund und verschiedenen Erfahrungen für ein gemeinsames Ziel: Sie glauben, dass Kunst in jeder Lebensphase heilen, vereinen, bilden und erbauen kann. Informationen über die Projekte und diverse Online-Kreativangebote während der Corona-Zeit finden sich in einem Blog zusammengestellt.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.artsonprescription.org/blog

VERGÄNGLICHKEIT**Philosophie des Abschieds**

Die gesundheitliche Bedrohung durch Covid-19 mag dazu anregen, sich intensiver mit Vergänglichkeit auseinanderzusetzen. Ina Schmidts Philosophie inspiriert dazu, die Frage nach dem Abschied zu stellen: Wie leben wir unser Leben in dem Wissen, dass es unvermeidlich zu Ende gehen wird? Nicht nur Alter, Krankheit und Tod konfrontieren uns damit; Veränderung, Endlichkeit, Vergänglichkeit begegnen uns beständig, oft mitten im Alltag. Das Buch schärft den Blick für die Vielfalt von Endlichkeit als Teil lebendiger Prozesse und zeigt zugleich, dass wir in kleinen wie in großen Abschieden lernen können, dem Phänomen der Vergänglichkeit bewusst gestaltend und reflektierend zu begegnen und Abschiede als kulturelle und individuelle Praxis zu begreifen.

Ina Schmidt (2019): Über die Vergänglichkeit. Eine Philosophie des Abschieds. Hamburg: Edition Körber. 280 S.

ISBN: 978-3-89684-274-9

WÖRTERBUCH DER FÜRSORGE**Begriffe für das Zusammenleben**

In einem intergenerationellen Projekt entstand auf Burg Hülshoff, am Center for Literature, in Zusammenarbeit mit The Big Draw Nijmegen, unter der künstlerischen Leitung von Krista Burger, Anna Eble, Lütfiye Güzel und Stefan Mosebach in Schreib- und Zeichenworkshops ein zweisprachiges Wörterbuch. Es sammelt Geschichten, Schnipsel und Splitter zur Fürsorge. Denn was, wenn nicht Care-Arbeit, ist für unser Zusammenleben grundlegend? Als das Projekt startete, war in Deutschland von Corona und der Systemrelevanz der Pflege noch keine Rede. Umso wichtiger ist es, die zentrale Bedeutung von Sorge- und Pflegearbeit nicht wieder in Vergessenheit geraten zu lassen.

Burg Hülshoff – Center for Literature und The Big Draw Nijmegen (o. J.): Wörterbuch der Fürsorge / Woordenboek der Zorg.

www.burg-huelshoff.de.

VERANSTALTUNGEN

NETZWERK KULTUR UND INKLUSION 2020

Bundesnetzwerktreffen

18. und 19. November 2020 // Akademie der Kulturellen Bildung des Bundes und des Landes NRW // Remscheid

Wie steht es aktuell um die gleichberechtigte Förderung der Kulturellen Bildung von Menschen mit und ohne Behinderung in den Programmen des Bundes und der Länder? Was müssen Förderkonzeptionen berücksichtigen, damit die Zahl der beantragten und geförderten barrierefreien Projekte steigt und Menschen mit Behinderung, sowohl als Projektleitende als auch Teilnehmende, tatsächlich erreicht werden? Wie können bestehende Fördermaßnahmen entsprechend optimiert, welche begleitenden Maßnahmen können ergriffen werden?

Diesen Fragen widmet sich das diesjährige Bundesnetzwerktreffen Kultur und Inklusion mit Anregungen aus Theorie und Praxis sowie in Formaten des Dialogs. Eingeladen sind Fachkräfte der Kulturellen Bildung aus den Kulturverwaltungen der Ministerien des Bundes und der Länder, der Bundes- und Landesprogramme und -organisationen zur Förderung Kultureller Bildung sowie Expertinnen und Experten aus der inklusiven Kulturpraxis.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kultur-und-inklusion.net

CULTURE, HEALTH AND WELLBEING

Internationale Konferenz 2021

21. bis 23. Juni 2021 // Arts & Health South West und Culture, Health & Wellbeing Alliance // Online

Während der globalen Krise helfen Kunst und Kreativität, Unsicherheit zu überwinden und Hoffnung zu geben. Die von Arts & Health South West in Zusammenarbeit mit der Culture, Health & Wellbeing Alliance organisierte Konferenz bietet einen virtuellen Raum, in dem individuelle und kollektive Erfahrungen erkundet und Visionen für die Zukunft formuliert werden. Es werden inspirierende Arbeiten aus der ganzen Welt präsentiert und Debatten angeregt, die von verschiedenen Perspektiven auf Kunst, Kreativität, Kultur, Gesundheit, Wohlbefinden und Ungleichheiten geprägt sind. Im Mittelpunkt des Programms stehen gelebte Erfahrung und Koproduktion. Übergeordnete Themen sind Ungleichheit, Macht und Nachhaltigkeit.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.culturehealthwellbeing.org.uk

NEUERSCHEINUNGEN

MEDIEN UND ALTERN IN ZEITEN VON CORONA

Zeitschrift für Forschung und Praxis

Wenn in der gegenwärtigen Corona-Krisenzeit älteren Menschen Anregungen für die Bewältigung des Alltags gegeben werden, dann ist der Verweis auf das besondere Potenzial von Computerspielen keine Seltenheit. Heft 16 thematisiert, dass der Markt längst die vielfältigen Potenziale erschlossen hat, die das Spielen für das Leben im Alter hat. Konsolenspiele versprechen, die körperliche und geistige Fitness, mithin also die kognitiven und sensorischen Fähigkeiten zu fördern. In der Medizin werden die gesundheitsförderlichen Potenziale sogenannter Health Games gepriesen.

Das Heft 17 exploriert die medialen Altersdiskurse rund um die Corona-Pandemie, konzentriert sich aber besonders darauf, wie die ausgesprochen heterogene Gruppe Älterer ihre Situation wie auch die Berichterstattung selbst erlebt und reflektiert. Die Zeitschrift wird herausgegeben von Anja Hartung / Dagmar Hoffmann / Hans-Dieter Kübler / Bernd Schorb / Clemens Schwender.

Altern und Spiel(en). Medien & Altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis, Heft 16 / Juni 2020. München: kopaed. 96 S.

Medienalltag unter den Bedingungen der Corona-Pandemie. Medien & Altern. Zeitschrift für Forschung und Praxis, Heft 17 / November 2020. München: kopaed. 96 S.
ISSN: 2195-3341

LOCK'N'ROLL

Themenheft der Zeitschrift Soziokultur

Das Heft 2 / 2020 der Zeitschrift »Soziokultur« widmet sich den Konsequenzen, die der Lockdown für die Soziokultur hatte. Es stellt die unterschiedliche Situation in den Bundesländern dar, schildert die prekären Umstände der Kulturschaffenden und gibt Einblicke, wie die Soziokultur dem Lockdown getrotzt hat. Das Heft zeigt, dass die Corona-Zeit neben allen Widrigkeiten auch eine positive Dynamik hat: Es gibt anregende Einblicke in neue Formate und Methoden, wie sich die Nachbarschaft im Quartier mit Abstand kreativ erreichen lässt. Das Themenheft wird vom Bundesverband Soziokultur herausgegeben.

Lock'n'Roll. Soziokultur, 2 / 2020. Berlin. 48 S.
ISSN: 0946-2074

MIT DEM ALTERN LEBEN LERNEN**Biografiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung**

Menschen mit einer geistigen Behinderung erreichen zunehmend ein hohes Lebensalter. Deshalb ist es wichtig, barrierefreie Bildungsangebote zur Lebensphase Alter bereitzustellen. In diesem Praxishandbuch finden sich kreative Methoden, Hintergrundwissen und Arbeitsmaterial, um einen Bildungskurs für Menschen mit geistiger Behinderung durchzuführen. Menschen mit Behinderung werden so befähigt, eigene Erfahrungen mit dem neu erworbenen Wissen zu verknüpfen und sich mit altersbedingten Veränderungen und demenzspezifischen Verhaltensweisen auseinanderzusetzen.

Luisa Borgmann (2020): Mit dem Alter(n) leben lernen. Biographiearbeit mit Menschen mit geistiger Behinderung. Ein Bildungskurs. Stuttgart: Kohlhammer. 183 S.
ISBN: 978-3-17-038593-1

FRAUEN UND MÄNNER IM KULTURMARKT**Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage**

Corona hat vieles sichtbar gemacht. Dass die Pandemie innerhalb von wenigen Tagen die ökonomischen Bedingungen der Künstlerinnen und Künstler sowie der kleinen kulturwirtschaftlichen Unternehmen zum Zusammenstürzen bringen konnte, zeigt, wie dünn das Eis der ökonomischen Absicherung der Frauen und Männer, die im Kulturmarkt arbeiten, ist. Die neue Studie erschien deshalb genau zum richtigen Zeitpunkt, um mehr Klarheit zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in den Kulturbereichen zu schaffen.

Gabriele Schulz / Olaf Zimmermann (2020): Frauen und Männer im Kulturmarkt. Bericht zur wirtschaftlichen und sozialen Lage. Berlin: Deutscher Kulturrat. 508 S.
ISBN 978-3-947308-20-0

LESETIPPS**SPÄTES GLÜCK****»Die langen Abende« von Elisabeth Strout**

In »Die langen Abende« kehrt die amerikanische Autorin Elisabeth Strout zu ihrer Heldin Olive Kitteridge nach Maine zurück. Die ehemalige Lehrerin, inzwischen 70 und pensioniert, aber barsch wie eh und je, findet mit Jack Kennison, einst Harvard-Professor, eine späte Liebe. Beide vermissen ihre Kinder, die ihnen fremd geworden sind, woran Olive und Jack selbst nicht gerade unschuldig sind. Der Roman erzählt von Liebe und Verlust, vom Altern und der Einsamkeit, aber auch von Momenten des Glücks und des Staunens.

Elisabeth Strout (2020): Die langen Abende. München: Luchterhand.
ISBN: 978-3-630-87529-3

VOM ALTER UND ANDERE ÜBERRASCHUNGEN**»Alt sind nur die anderen« von Lily Brett**

Amüsant und mit warmherzigem Humor schreibt die Schriftstellerin Lily Brett in ihren Kolumnen, die zuerst als »Lily's Loopings« in »Brigitte WIR« erschienen sind, über die Fallstricke des Alters, eigene körperliche Unzulänglichkeiten und witzige Begebenheiten aus ihrem New Yorker Alltag. Sie erzählt, wie sie einen Hydranten mit einem Hund verwechselt, in ein Speeddating für Seniorinnen und Senioren gerät und im Apple Store wie eine Dreijährige behandelt wird.

Lily Brett (2020): Alt sind nur die anderen. Berlin: Suhrkamp.
ISBN 978-3-518-42946-4

FÖRDERPROGRAMME UND WETTBEWERBE**CITYARTISTS****20 Kunstschaffende ab 50 nominiert**

Mit »CityARTists« hat das NRW KULTURsekretariat (NRWKS) ein neues Förderprogramm im Bereich der Bildenden Kunst aufgelegt, das sich an Kunstschaffende ab 50 Jahren wendet. Insgesamt zehn ausgewählte Künstlerinnen und Künstler in den Arbeitsfeldern Malerei, Skulptur, Fotografie und Installation erhalten im Oktober einen Preis in Form eines Stipendiums in Höhe von jeweils 5.000 Euro. Jede der 20 Mitgliedstädte konnte eine Künstlerpersönlichkeit für den Preis nominieren.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.cityartists.de

KULTURGESTALTEN**Zukunftspreis für Kulturpolitik**

Die Kulturpolitische Gesellschaft e. V. vergibt am 26. Mai 2021 beim Kulturpolitischen Bundeskongress erstmals den kulturpolitischen Zukunftspreis »Kulturgestalten«. Der von der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien geförderte Preis soll alle zwei Jahre herausragende Praxisbeispiele zukunftsweisender Kulturpolitik in Deutschland auszeichnen. Gesucht werden Projekte, für die ressort- und disziplinübergreifende Strategien entwickelt, strukturell-inhaltliche Experimente gewagt, wegweisende Ansprüche für Kulturpolitik und Kulturplanung definiert, innovative Herangehensweisen entworfen und durch die neue Zielgruppen oder Communitys erreicht wurden.

Bewerbungsfrist ist der 30. November 2020.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.kupoge.de/kulturgestalten



GALERIE

VER-RÜCKUNG

ÜBER DAS KÜNSTLERDUO ANGIE HIESL UND ROLAND KAISER UND 25 JAHRE »X-MAL MENSCH STUHL«

Von Almuth Fricke

Vor 25 Jahren hat die Kölner Performerin Angie Hiesl mit »x-mal Mensch Stuhl« das Altern in unserer Gesellschaft zum Thema einer künstlerischen Intervention im öffentlichen Raum gemacht. In vier bis sieben Metern Höhe sitzen alte Menschen auf an Häuserfassaden montierten Stühlen und gehen Alltagsdingen nach. Roland Kaiser, der künstlerische Partner von Angie Hiesl, mit dem sie das Projekt seit 2001 gemeinsam weiterführt, hat seit der Premiere in Köln alle Stationen der Produktion auf einer Reise um die Welt mit 115 Aufführungen in 16 Ländern fotografisch dokumentiert. Zum Jubiläum kehrte das Projekt im September dieses Jahres nach Köln als Foto-Ausstellung im öffentlichen Raum zurück. Mit dem Künstlerduo sprach kubia-Leiterin Almuth Fricke über das Alter(n) in der Kunst.

Alte Menschen auf Stühlen an Hausfassaden – das klingt erst einmal ziemlich verrückt. Bei Angie Hiesl und Roland Kaiser hat es Methode: In ihren genreübergreifenden, bildnerischen und performativen Interventionen schaffen sie an kunstfremden Orten neue Räume und Kontexte und nehmen Bezug auf gesellschaftliche Phänomene. Ausgangsgedanke bei »x-mal Mensch Stuhl« war für Hiesl, den Alltagsgegenstand Stuhl, auf dem wir alle – zumindest in unserer westlichen Gesellschaft – viel Lebenszeit verbringen, auf eine andere Ebene zu heben und dadurch eine Verschiebung der Wahrnehmung, eine Ver-rückung, zu erzeugen: So entstehen neue Sichtachsen und Blickwinkel, die unsere Sehgewohnheiten infrage stellen. Ganz bewusst besetzt Hiesl die Stühle mit alten Menschen. In einem urbanen Kontext, der von Jugend, Dynamik und schnellen Wechseln geprägt ist, entschleunigt sie und richtet den Blick auf eine Generation, die dort wenig sichtbar ist. Sie bittet die alten Menschen, eine ganz einfache, ihnen im Alltag vertraute Aktion auszuführen. Ihre Performerinnen und Performer schneiden einen Laib Brot, lesen die Zeitung, falten Wäsche,

schälen Gemüse, so als würde das Innen hinter der Fassade um 180 Grad nach außen gekehrt. Damit will Hiesl den einzelnen Menschen aus der Masse herausheben und den Blick auf das Alter als gelebte Zeit richten. »Mir ging es um eine Wertschätzung des Altwerdens und Altseins und um das Teilhaben am lebendigen, gesellschaftlichen Alltag und Leben«, sagt die Künstlerin.

GELEBTE ZEIT

Zur Vorbereitung auf die Interventionen, die oft über mehrere Tage stattfinden, werden mit den Performerinnen und Performern intensive Interviews geführt, in denen die Aktionen mit den Beteiligten gemeinsam entwickelt werden. Hiesl und Kaiser nehmen Einblick in deren Lebensgeschichten, schauen persönliche Fotos an und bitten darum, Objekte mitzubringen, die in ihrem Leben eine Rolle gespielt haben. »Bei einem alten Menschen ist die Biografie im Körper eingeschrieben«, sagt Kaiser, »genau wie in einer Fassade. Beide haben eine eigene Geschichte.« Eineinhalb Stunden dauert



Córdoba, Argentinien, 2003: Ana Lilia Abello arrangiert Blumen in luftiger Höhe.

die Performance. Danach bleibt das Alltagsobjekt Stuhl noch über längere Zeit im urbanen Raum – verlassen, wartend auf die Aktion am nächsten Tag oder als Erinnerung an das, was war.

MAGIE DER EINFACHHEIT

Alter und Altwerden spielen in jeder Kultur eine Rolle. Dadurch funktioniert es auch so gut an anderen Orten in Europa wie in Nord- und Lateinamerika, wo Hiesl und Kaiser schon gastiert haben. Die Skurrilität der erzeugten Bilder, aber auch das Wagnis, alte Menschen in schwindelerregender Höhe zu platzieren, wirkt auf die Zuschauenden einerseits sehr physisch und spricht andererseits den Humor an. »Die Magie kommt durch die Einfachheit, die nicht erkennen lässt, welche Logistik hinter der Arbeit steckt – für Sicherheit ist jederzeit gesorgt«, so Kaiser. Es findet zwar keine direkte Interaktion zwischen den Agierenden und den Zuschauenden statt, aber kommuniziert wird dennoch rege. Die Menschen auf der Straße kommen miteinander ins

Gespräch, stellen (sich) Fragen, sind belustigt oder mitunter auch empört. Im Kontext von Corona fordert die Aktion heute dazu heraus, die Isolation und Herausgehobenheit der als Risikogruppe bezeichneten älteren Menschen zu reflektieren.

NEUE ALTERSSICHT

Im Laufe der Jahre ist »x-mal Mensch Stuhl« auch zu einem Spiegel der sich verändernden Wahrnehmung des Alters geworden. Die ersten beiden Generationen von Performerinnen und Performern waren stark durch die Kriegserfahrung geprägt. Bei der Aufführung in Graz im Jahr 2017 saß dann erstmals eine ganz neue Alterskohorte auf den Stühlen, nämlich die Generation von Hiesl und Kaiser selbst, die mittlerweile beide Anfang / Mitte 60 sind. Die Grazer Castingteilnehmenden »wirkten mit 60 noch so jung, dass wir das Einstiegsalter auf 65 Jahre erhöht haben, um überhaupt so ein Gefühl von Alter zu erzeugen«, sagt Kaiser mit einem Augenzwinkern. Und Angie Hiesl fügt hinzu:



Fribourg, Schweiz, 2001: Ariane Jovy faltet die Wäsche mit Blick auf die Kathedrale.

»Was die Leute erzählen, was sie alles machen in ihrem Rentenalter, wie sie sich kleiden, was für Interessen sie haben, wie flott sie unterwegs sind – das ist schon eine andere Dynamik, die in der jetzigen Generation vorherrscht, verglichen mit den Performerinnen und Performern von vor 30 Jahren. Da hat sich ein Wandel vollzogen. Dadurch hat sich auch die Gesamtästhetik des Projekts sehr verändert.« So sind heute natürlich auch andere Alltagsobjekte in dem Stück zu sehen – ein Smartphone wäre früher undenkbar gewesen.

ALTER(N) IN DER KUNST

Für Hiesl haben sich hier die Grenzen verschoben: Ältere Menschen nehmen heutzutage viel aktiver teil an Gesellschaft. Dennoch gibt es eine Kluft zwischen den Generationen: In Zeiten von Klimastreiks und Corona polarisiert die Diskussion wieder sehr stark zwischen den Altersgruppen. Das Alter(n) in der Kunst ist auch das Thema eines Symposiums, das Hiesl und Kaiser aktuell planen und für das sie

Unterstützung durch den Förderfonds Kultur & Alter erhalten. Ziel des Symposiums ist es, statt stereotyper Zuschreibungen und Kategorisierungen in Jung und Alt neue, fluide Systeme zu entwickeln, in denen alle Generationen zum Zuge kommen.

REIFE HANDSCHRIFT

Keine Frage: Es ist eine Herausforderung, sich als ältere Künstlerin, als älterer Künstler auf dem Markt zu behaupten. »Eigentlich müssen Künstlerinnen und Künstler permanent etwas Neues machen, damit sie wahrgenommen werden. Statt zu sagen, da hat jemand eine Handschrift, da ist etwas, was aus einer Reife herauskommt. Kuratorinnen und Kuratoren sind immer auf der Suche nach dem Neuen, der eigenen ›Entdeckung‹, darüber artikulieren und positionieren sie sich«, konstatiert Hiesl. Dass es Programme oder Förderungen für Künstlerinnen und Künstler über 50 geben muss, wie beispielsweise das Programm »Update-Cologne« für die Bildende Kunst in Köln, findet Hiesl eher traurig.

Gleichzeitig sei es aber auch ein Vehikel und eine Chance auf dem Weg zu einem anderen Umgang mit dem Alter in der Kunst. Anstrengend findet sie auch, dass sich Kunstschaaffende immer wieder neu beweisen und jedes Mal aufs Neue mit einem Projektantrag vorstellig werden müssen. Es fehle der Mut zur Wertschätzung für Künstler und Künstlerinnen, die schon ein Werk vorzuweisen haben.

EIGENE GRENZEN

Und natürlich ist da auch das eigene Alter – die Veränderungen des Körpers, die Neuausrichtung des eigenen Fokus, das Suchen neuer Strategien. »Man findet andere Wege. Wo ich früher einfach über den Zaun gesprungen wäre, gehe ich heute drum herum«, beschreibt es Kaiser. Die eigenen Grenzen haben sich geändert. Die jahrelange Arbeit in der Freien Szene hat auch ihren Preis. Selbst wenn das Künstlerduo hohe Anerkennung in der Kunstszene genießt und vielfach ausgezeichnet wurde, arriviert fühlen sich die beiden nicht. Wie bei vielen selbst-

ständigen Künstlerinnen und Künstlern ist ihre Altersabsicherung prekär. »Wir haben wirklich alles in unsere Arbeit reingesteckt«, sagt Hiesl. »Was konnten wir schon zur Seite legen?« In Rente zu gehen, ist daher für sie kein Thema – sie könnten es wirtschaftlich nicht und wollen es auch nicht. »Arriviert ist ja eine Ankunft und die liegt noch vor uns«, sagt Angie Hiesl abschließend. »Ich möchte schon noch weiter.« *af*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.angiehiesl-rolandkaiser.de



X-MAL MENSCH STUHL

Zum 25. Jubiläum kehrt »x-mal Mensch Stuhl« an seinen Ursprungsort Köln zurück: 16 großformatige Fotografien der künstlerischen Intervention werden vom 17. September 2020 bis 31. Januar 2021 auf dem Kölner Roncalliplatz im öffentlichen Raum gezeigt. Zur Vernissage erscheint im Kettler-Verlag ein Katalog, der die internationalen Stationen des Projekts und dessen künstlerische Wirkung fotografisch und textlich auf Deutsch und Englisch dokumentiert.

Angie Hiesl / Roland Kaiser / Angie Hiesl Produktion (Hrsg.) (2020):

x-mal Mensch Stuhl. Dortmund: Kettler. 144 S.

ISBN 978-3-86206-846-3

RELAX THE RULES!

EIN GESPRÄCH MIT DER BRITISCHEN PERFORMERIN UND BERATERIN JESS THOM ÜBER BARRIEREFREIHEIT AM THEATER

Von Annette Ziegert

Die Rahmenbedingungen des Theaterbetriebs auf kreative Art und Weise auf die Menschen in ihrer ganzen leiblichen, kognitiven und psychischen Vielfalt auszurichten und Regeln zu lockern – daran arbeitet die britische Performerin und Beraterin für Barrierefreiheit Jess Thom. Welchen Unterschied das für Theaterbesucherinnen und -besucher macht, weiß sie aus eigener Erfahrung. kuba-Mitarbeiterin Annette Ziegert hat Jess Thom online in ihrer Wohnung im Südwesten Londons getroffen.

Es hätte nicht viel gefehlt und Jess Thom hätte dem Theater für immer den Rücken gekehrt: Bei einer Aufführung wurde sie wegen ihres Tourette-Syndroms aus dem Zuschauerraum gebeten und in der schallisolierten Tonkabine platziert. »Das war ein so schrecklicher Moment, als ich da allein in dieser Kabine saß, dass ich entschieden war, nie mehr ein Theater zu besuchen«, erinnert sie sich. Es kam anders. Sie wurde Performerin und begann den Platz im Theater einzunehmen, von dem sie nicht vertrieben werden kann: die Bühne.

Unter ihrem Künstlernamen Touretteshero gab sie 2014 beim Edinburgh Fringe Festival ihr Debüt mit ihrer Performance »Backstage in Biscuit Land«. Darin verarbeitet sie die oben geschilderten Erfahrungen und erforscht die künstlerischen Möglichkeiten von Tics – unwillentliche Bewegungen oder Lautäußerungen; in ihrem Fall das häufig vorkommende Wort »Biscuit«. Touretteshero ist nicht nur Thoms Alter Ego auf der Bühne, sondern bezeichnet auch das Projekt, das sie 2010 gemeinsam mit Matthew Pountney gegründet hat. Teil des Projekts ist ihre Beratungstätigkeit für Kulturinstitutionen, die sie dabei unterstützen, ihre Organisationen barrierefrei zu gestalten.

DER KERN DES THEATERS

Ein Live-Erlebnis, an dem eine Gruppe von Menschen gemeinsam teilnimmt – das ist für Thom der

Kern des Theaters. »Warum legen wir die Rahmenbedingungen, in denen dieses Erlebnis stattfindet, so stark fest und schließen damit so viele aus? Warum scheint es uns so selbstverständlich, fast natürlich, dass unsere Sitznachbarin im Theater kein Tourette hat, kein Downsyndrom und keine Demenz?«, fragt sie sich.

Auch aus der Perspektive von Theaterschaffenden mache es aus ihrer Sicht keinen Sinn, dass nur ein Teil der Bevölkerung Zugang zu etwas so Wundervollem wie dem Theater hat: »Warum sollten Theaterschaffende, die so viel Herzblut in ihre Produktionen stecken, wollen, dass es Menschen gibt, die ihre Stücke nicht besuchen können?«

Damit meint Thom nicht, dass jede Veranstaltung für alle Menschen funktionieren muss. Sie meint damit aber auch nicht, dass es spezielle Veranstaltungen für spezielle Menschen geben sollte. Thom plädiert für eine größere Vielfalt im Gesamten der Produktionen, Rahmenbedingungen und multisensorischen Möglichkeiten, ohne festzulegen und zu limitieren, wer sie nutzt und wer nicht. »Accessibility without judgement« nennt sie dieses Prinzip: »Wenn Theater Tastführungen anbieten, damit sich Besucherinnen und Besucher mit dem Bühnenbild vertraut machen können, ist das natürlich hilfreich für Menschen mit Seheinschränkungen, aber letztlich auch für Menschen mit anderen Einschränkungen. Und wenn man intensiver darüber nachdenkt: Wer sollte kein Interesse daran

haben, Kostüme und Requisiten durch Berühren intensiver erleben zu können?»

Ein anderes Beispiel kommt aus ihrer Erfahrung an einem kanadischen Theater. Aufgrund ihrer chronischen Schmerzen nutzte sie bei einer Aufführung die Möglichkeit, sich auf den Boden zu legen. Da sie aus der Liegeposition nur eine eingeschränkte Sicht auf die Bühne hatte, setzte sie die Kopfhörer mit der Audiodeskription auf und konnte durch die Beschreibungen dem Bühnengeschehen besser folgen.

RELAXED PERFORMANCES

Wenn Thom als Touretteshero auf Tournee geht, ist selbstverständlich, dass jede ihrer Vorstellungen eine »relaxed performance« ist. Das Konzept der »entspannten Aufführungen« wurde ursprünglich mit Blick auf Menschen mit Autismus entwickelt. Bei einer »relaxed performance« wird die unausgesprochene Theaterkonvention des Stillseins und Stillsitzens für das Publikum explizit aufgeho-

ben und die Aufführung entsprechend beworben. Wenn raumtechnisch möglich, gibt es eine Vielfalt von Sitz- und Liegemöglichkeiten und einen alternativen Raum, in den sich Zuschauerinnen und Zuschauer bei Bedarf zurückziehen können, um zu einem späteren Zeitpunkt in den Zuschauerraum zurückzukehren. Das Publikum kann Geräusche machen, husten, laut lachen, die Sitzposition verändern oder zwischendurch den Raum verlassen. Das entspannt die Theaterbesucherinnen und -besucher grundsätzlich. Vielen Menschen macht es den Theaterbesuch überhaupt erst möglich, wie zum Beispiel Menschen mit Autismus, Tourette, Demenz, chronischen Schmerzen oder Eltern mit kleinen Kindern.

KEINE NEUEN BARRIEREN

Ihre Beratungstätigkeit für Kulturinstitutionen, wie beispielsweise für das Battersea Arts Centre in London, geht weit über das Konzept einer »relaxed performance« hinaus und nimmt die ganze

EMPFEHLUNGEN FÜR EINE »RELAXED PERFORMANCE« (TOURETTESHERO)

1. Informationen bei der Buchung, was eine »relaxed performance« ist.
2. Vorabinformationen über die Aufführung.
3. Personal mit einer grundsätzlich inklusiven Haltung.
4. Einführung zu Beginn der Aufführung, die das Publikum daran erinnert, dass es sich um eine »relaxed performance« handelt: Jede und jeder kann sich frei bewegen und Geräusche machen. Das Publikum sollte die Möglichkeit haben, zu jedem Zeitpunkt den Theater- oder Konzertsaal zu verlassen oder wieder zu betreten.
5. Mit Blick auf Zuschauerinnen und Zuschauer, die sensibel auf sensorische Reize reagieren, sollten bewusste Entscheidungen zum Einsatz von Licht und Sound getroffen werden.
6. Transparenter Umgang mit Beschwerden von Besucherinnen und Besuchern.
7. Idealerweise gib es einen Ruheraum, in den sich Zuschauerinnen und Zuschauer vor oder während der Aufführung zurückziehen können.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.touretteshero.com/2016/03/16/relaxed-performances-the-faqs

Organisation in den Blick. Es geht darum, systematisch die Barrieren auf, vor und hinter der Bühne aufzudecken und abzubauen. Leitprinzip ist es, keine neuen Barrieren zu schaffen: »Das trägt der Tatsache Rechnung, dass Kulturorganisationen mit geerbten Barrieren zu tun haben, zum Beispiel auf baulicher Ebene«, sagt Thom. Das Prinzip »no new barriers« ermutigt, sich nicht an dem aufzuhalten, was nicht oder nur mit großer Anstrengung verändert werden kann, sondern ab einem bestimmten Zeitpunkt in alle neuen Entscheidungen den Blickwinkel Barrierefreiheit und Inklusion einzubringen.

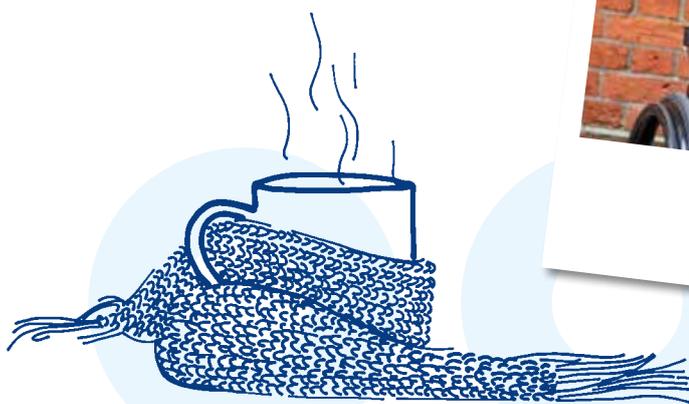
FLEXIBLE STRUKTUREN

Abgesehen von konkreten realistischen Lösungsansätzen brauche es laut Thom aber auch eine grundsätzliche gesellschaftliche Debatte darüber, was und wie Aufführungsorte sein sollten, anstatt »immerzu alte Modelle zu wiederholen«. Es sei doch verwunderlich, dass öffentliche Theaterhäuser in ihrer Grundstruktur alle gleich aussehen, wo es doch so viele Möglichkeiten gibt, in einem Raum

kreativ mit Körper und Stimme umzugehen und mit dem Publikum zu interagieren. »Die raumarchitektonische Anordnung, wie wir Theater zeigen und anschauen, ist zu stark limitiert!« Thom plädiert für einen stärkeren Qualitätsdiskurs, wenn es um Barrierefreiheit im Kunstkontext geht.

»Relax the rules! – Lockert die Regeln zugunsten von mehr Flexibilität und Innovation!« lautet Thoms Aufforderung. »Es gibt viele Menschen, die befürchten, dass eine Lockerung der Regeln zu Anarchie im Theater führe. Das sei aber laut Thoms überhaupt nicht der Fall.« Sie habe eher den Eindruck, dass eine Lockerung zu mehr Kreativität im Denken und Handeln führe. Thom meint: »Wir haben die Erfahrung gemacht, dass alles, was unter dem Blickwinkel der Barrierefreiheit neu entsteht, aussagekräftiger und interessanter ist!« *az*

WEITERE INFORMATIONEN:
www.touretteshero.com





LOUNGE

WEIHNACHTEN DOWN UNDER

LESETIPP: CHARLOTTE WOODS ROMAN »EIN WOCHENENDE«



Wer für die Rauh Nächte zum Ausklang des Jahres noch nach inspirierender Lektüre sucht, sei mit Jude, Wendy und Adele, den lebenserfahrenen Protagonistinnen aus Charlotte Woods Roman auf eine Reise nach Australien geschickt, um dort mit ihnen ein Weihnachtswochenende in einem alten Strandhaus zu verbringen. Das Haus gehörte ihrer verstorbenen Freundin Sylvie, der Vierten im Bunde. An wie vielen Ecken und Enden die mitfühlende Sylvie den Freundinnen fehlt, wird deutlich, während sie das Haus ausräumen und dabei ihren je eigenen Erinnerungen und Sichtweisen auf ihr Freundinnenklebblatt nachhängen.

Unterschiedlicher können die Frauen kaum sein. Mit Wendy, der feministischen Wissenschaftlerin, der Gastronomie-Managerin Jude und dem einstigen Schauspielstar Adele treffen charakterliche Kaliber aufeinander, die es in sich haben. Seite für Seite setzt sich das Bild einer 40-jährigen Freundschaft in all ihren Höhen und Tiefen, den verlorenen Lieben, Krankheiten und anderen Schicksalsschlägen zusammen – und nicht zuletzt, den kleineren und größeren Grausamkeiten, die sich die Damen im Laufe ihres Lebens gegenseitig angetan haben.

Charlotte Wood schrieb den Roman als Writer in Residence am Charles Perkins Centre der Universität Sydney, ein multidisziplinäres Forschungszentrum zur Förderung der globalen Gesundheit, das Kunst und Wissenschaft zusammenzuführen. Wie viel Freundschaften zu Gesundheit und Wohlbefinden im Alter beitragen, wird wissenschaftlich exakt wohl nie zu zählen sein können. Erzählen lässt es sich! *mb*

WEITERE INFORMATIONEN:

Charlotte Wood (2020): Ein Wochenende. Roman. Aus dem australischen Englisch von Brigitte Walitzek. Zürich / Berlin: Kein & Aber.
ISBN: 978-3-0369-5825-5



INTERGENERATIONELLE WUNDERKAMMERN

SAMMELTIPP: @HOMEMUSEUM

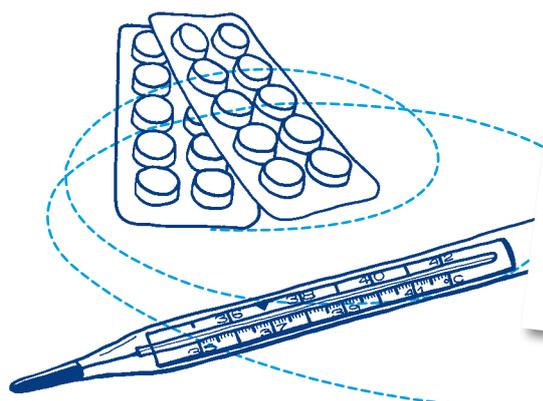
Als während des Lockdowns zum Corona-Ausbruch keine Museumsbesuche möglich waren, rief die Schweizer Initiative Generationen im Museum (GiM) dazu auf, Geschichten und Bilder zu Objekten aus den Fotoarchiven der Museen auf »Musée imaginaire Suisse« zu posten. In diesem Zusammenhang entstand die Idee des @HomeMuseums: Fotos von persönlichen Sammlungen werden auf der »Museumslupe«, einer Webseite für kinderfreundliche Museen in der Schweiz, veröffentlicht.

Haben Sie während des Lockdowns auch die Zeit genutzt, um aufzuräumen und nach einer neuen Ordnung der Dinge zu suchen – vor allem in dieser einen Schublade, die sich jedes Mal beim Herausziehen verhakt, weil sie so voll von all dem war, das sich über die Jahre so angesammelt hat? Haben Sie in Fotos, Briefmarken, Knöpfen, Schokoladenei-Figürchen, Vogelfedern oder Postkarten gestöbert und sie vielleicht ganz neu sortiert?

Dann posten Sie doch Ihre private Wunderkammer als @HomeMuseum und lassen uns online darüber staunen! So wie über das Pasta-Museum der elfjährigen Sophie, die mit ihrem Nudel-Modell des Coronavirus ein kreatives Paradestück intergenerationaler musealer Wissenschaftskommunikation vorführt. *mb*

WEITERE INFORMATIONEN:

www.museumslupe.ch/home-museum,
www.generationen-im-museum.ch und
www.mi-s.ch



ibkkubia

**KUBIA – KOMPETENZZENTRUM FÜR
KULTURELLE BILDUNG IM ALTER UND INKLUSION
INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR E. V.
Barbarastraße 72, D-50735 Köln
Telefon: +49 (0) 221 22 28 66-0
magazin@ibk-kubia.de
www.ibk-kubia.de, www.theatergold.de
www.facebook.com/ibkkubia
www.twitter.com/ibkkubia**

V. i. S. d. P.: Almuth Fricke
Redaktion: Almuth Fricke (af), Dr. Miriam Haller (mh), Imke Nagel (in), Annette Ziegert (az),
Helga Bergers (hb) – Redaktionsdepot

Übersetzung S. 16ff.: Almuth Fricke

© Fotografien: Cover, S. 4, 17, 23, 30, 38: Peter Untermaierhofer; S. 2, 25: Roman Starke;
S. 6: Sebastian Netta; S. 7: Nathan Dreessen; S. 8: Angelika Bruchmann; S. 9: Martina
Raguse; S. 18, 19: UCL; S. 22: Simone Szymanski; S. 26: Beltz Juventa; S. 28: Arthur Schall;
S. 32, 33: Jennifer Zumbusch; S. 34: Sabine Held, Jutta Schmidt; S. 37 (L.): James Sills, (r.):
Diehl+Ritter; S. 44, 45, 46 (o.): Roland Kaiser, (u.): Kettler; S. 49: James Lyndasy; S. 50:
Kein & Aber; S. 51: Museumslupe / GiM

© Illustrationen: S. 2, 22, 49, 51: Jeannette Corneille

Gestaltung: Maya Hässig, Jeannette Corneille, siebenzwoplus, Köln
Druck: Druckhaus Süd, Köln
ISSN: 2193-6234

10. Jg., Heft 19/2020

© 2020 für alle Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten grafischen Gestaltung liegt
beim Institut für Bildung und Kultur (ibk) e.V.
Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.
Kulturräume+ erscheint zweimal jährlich.

Thema der Ausgabe 20/2021: Diversität und Teilhabe



Alle Ausgaben der Kulturräume+
zum Blättern: www.ibk-kubia.de/magazin

Gefördert vom:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

